

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 12 (1890)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

— Organ für die Interessen der Frauenwelt. —

Zwölfter Jahrgang.



Blätter für den häuslichen Kreis

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schlich an ein Ganzes dich an!

St. Gallen

Sonntag, 2. November

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland franko per Jahr „ 8. 80

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
 und Beiträge in den Text sind an
 die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
 Frau Elise Honegger.

Expedition:
 M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate

besteht man franko an die Expedition
 einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.

An Allerseelen.

Ein Kommen und ein Gehen
 Ist unser Leben hier;
 Abschied und Wiedersehen,
 Sie warten dir und mir.

Kaum hat zu blüh'n begonnen
 Der Frühling über Nacht,
 Ist morgen schon zerrorenen
 Die holde Lenzespracht.

Es glüht die süße Traube
 An blättergrünen Hüh'n;
 Bald im verwelkten Laube
 Des Winters Schritte geh'n.

Du grüßest deine Lieben
 Mit frühlingstfrohem Sinn,
 Sag' wo der Lenz geblieben?
 Er floh dahin — dahin.

Man drückt sich die Hände
 Im Herbst des Lebens stumm.
 O Abschied ohne Ende!
 Herz! frage nicht warum?

Es muß so sein. Halt' stille!
 Doch magst du dich verseh'n,
 Es sei dein heil'ger Wille,
 Daß schön das Wiederseh'n.

J. Brässel.

Willenskraft oder Eigenwille.

Welch' eine Szene hatten wir gestern! Die Aufregung zittert noch heute in mir nach. „Das Eis trägt! Die Eisbahn ist schön!“ Das war das Lösungswort, das unsere Kinder jubelnd sich zuriefen, und alsobald wurden Schlittschuhe und was zu solcher Expedition gehört, hervorgeholt und dann zum Auszug geblasen. In dem Tumult hatte ich unsere Jüngsten ganz vergessen, oder vielmehr als selbstverständlich angenommen, daß er nicht mitgehe; denn er hatte seit acht Tagen Zimmerarrest wegen einer Erkältung. Er hatte sich so willig gefügt und so nett beschäftigt, daß es ihn

kaum Langeweile gemacht hatte. Wie ich nun in's Wohnzimmer trat, fand ich eben diesen achttjährigen Richard beschäftigt, mit fieberhafter Eile seine Stiefelchen zu schnüren.

„Wozu das? Du darfst ja natürlich nicht auf's Eis!“

Ein vorwurfsvoller, schmerzlicher Blick und dann ein Aufwerfen des Kopfes kündigten mir Widerstand an, und dann gings an ein Stampfen und Schreien und: „Laß mich los, ich will auch gehen!“

Je fester mein Griff, desto verzweifelter wehrte und tobte er. Diese Rebellion brachte mich ganz außer Fassung; denn noch nie hatte ich solche Widersehllichkeit bei einem unserer Kinder gefunden, auch bei Richard nicht. Eine volle Stunde verging, bis wir uns beruhigt hatten und bis endlich meine überzeugenden und ruhig beschwörenden Worte Gehör fanden bei dem Kleinen. Es schien dann, als ob sein Bornes-ansbruch ihm selbst unerwartet gekommen und ihn einigermaßen beschämte. Ein kleinlautes: „Aber Mutter, ich wollte nicht böse werden, ich wollte nur Schlittschuhlaufen.“ ließ sich hören. Der Born war schlimm genug gewesen, aber schlimmer noch der Unstand, daß das Durchkreuzen seines Wunsches ihn so wüthend gemacht hatte.

Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Unser Jüngster war, wie das oft geschieht, nicht nach den strengen Grundsätzen erzogen worden, wie seine Geschwister. Er war zart; man durfte ihn nicht weinen lassen. Die Quelle des Uebels in obigem Falle war des Kindes Entschluß, seinen Willen durchzusetzen. Natürlich lag es in meiner Macht, diesen Willen zu brechen; aber durfte ich das? Ein starker Wille steht dem Manne gut an; er verbürgt ihm den Erfolg in dem, was er unternimmt, während es die willenslosen, nachgiebigen Seelen sind, die zu Grunde gehen, so philosophirte ich, beschloß aber doch, die brennende Frage meinem Manne vorzu-legen; denn von Al' dem „Für und Wider“ war mir ganz schwindlig geworden. Ganz sicher war ich meiner Sache nicht.

„Welche Rolle spielt der Wille in der Kindes-natur? Was ist er und wie muß er gezogen werden?“

„Du hast da eine schwierige Frage gestellt,“ meinte mein Mann, als ich ihm den Fall erzählte und die Unzulänglichkeit meiner Pädagogik eingestand. „Deine Frage gehört zu den offenen, noch ungelösten. Aber dessen bin ich ganz sicher: wir irren sehr, wenn wir Eigenwille mit Willenskraft verwechseln.“

„Ich sehe das ein; aber ist nicht der unerschütterliche Entschluß, zu erreichen, was man wünscht, Willenskraft? Und wenn ja, ist's dann nicht gefährlich, eines Kindes Willen zu brechen, vermöge der elterlichen Gewalt? Ich muß da an unsere Nachbarskinder, die Werners, denken, die so arm-selige, charakterlose Geschöpfe sind, eben weil ihr Vater ein Tyrann ist, der keinen andern Willen neben dem seinigen duldet. Und die arme Frau ist genau wie die Kinder, willenlos, muthlos. Nein, ich kann's nicht gut heißen, daß die Kinder bloße Nullen seien.“

„Dennach wäre ja dieser tyrannische Herr Werner dein Ideal eines kräftigen Willens, nur weil er thut, was er will, und zu zwingen versteht, was ihm widerstrebt. Da möchte ich denn doch nicht, daß mein Kind zu solchem Manne heranwachsen würde. Das ist nicht die rechte Sorte und Herr Werner hat damit sein Glück auch nicht gemacht. Sein Eigensinn ist nicht Willensstärke. Ich denke, wie wir unsere Fertigkeiten durch Lehre und Uebung uns aneignen müssen, so muß auch die Art und Weise unseres Fühlens, Wollens, Denkens erzogen, geübelt werden. Anstatt zu sagen, daß ein starker Wille den Erfolg im Leben garantirt, sollte man eher sagen, die Macht des Wollens. Vergleiche den Eigenwillen der oben angeführten Person oder unseres Knaben mit den Eigenschaften, die meinen Freund Winter zu dem hervorragenden Manne gemacht haben, der er ist. Merke Dir seine selbstbeherrschte Miene, den festen Blick. Giebt solchem Manne ein Ziel, und kein Gefühle, keine Versuchung wird ihn seinem Wege abwendig machen; er geht unverrückt vorwärts, den Blick fest auf's Ziel gerichtet.“

„Da würde er wohl auch seine Gefühle unterdrücken, wenn sie ihm hinderlich wären. Nein, da danke ich dafür; das wünsche ich nicht für meinen Knaben.“

„Mit nichten! Der Mann des festen Willens kann nebenbei der tiefsten, zärtlichsten Liebe fähig sein; aber, ob er gut oder schlecht sei, soviel ist sicher, er geht und verfolgt den Weg, den er sich vorgezeichnet, und er hat sich in seiner Gewalt, wohlverstanden — sich selbst — nicht andere Leute und nicht die Verhältnisse. Seine innere Welt beherrscht er, seine Gefühle und vor Allem die Außerkörungen derselben. Er fühlt das Aufsteigen seines Bornes wohl; aber er verdrängt sich mit keiner Miene; er spricht und sieht aus, als ob es nicht fosse in ihm.“

Das ist Selbstbeherrschung. Aber der Wille kann noch weiter gehen. Er kann die schlimme Regung selbst unterdrücken; dann bedarf er nicht einmal der Selbstbeherrschung."

"Welch' ein Machthaber! Aber ich glaube nicht recht daran. Wenn ich einmal zornig bin, so kann ich es lange es nicht sein wollen, deswegen bin ich es doch."

"Das beweist nur, daß Du es nicht richtig angreifst. So viel Macht hat der Wille freilich nicht. Er verfährt eher, wie eine kluge, umsichtige Erzieherin. Sie wird das widerspenstige Kind aufnehmen, mit ihm zum Fenster gehen und ihm irgend etwas Ablenkendes zeigen. Das kannst auch Du. Du kannst vermöge Deines Willens Deinen Gedanken eine andere Richtung geben, sie von dem gefährlichen Thema ablenken und der Sieg ist Dein, das Verbotene beherrscht Dich nicht mehr und Du kannst den Weg verfolgen, den Du für gut hältst."

"Jetzt beginne ich zu verstehen und könnte Dir gleich Beispiele anführen, die mir schon passiert sind. Ja, so muß der Wille eine gute, eine gegenbringende Macht werden, wenn er stark genug ist. Die Aufgabe des Willens liegt demnach nur darin, daß er unsere Gedanken in die Richtung zwingt, in der wir sie haben wollen. Aber bei einem Kinde, wie Richard, kann man kaum erwarten, daß er sich so in die Fucht nehme und dann, wenn man das Gute nicht einmal anstrebt, was hilft da der starke Wille?"

"Du laborierst immer noch an der irrigen Ansicht, als ob ein Kind Willenskraft hätte und fürchtest Dich, sie zu brechen. Ganz vergebliche Sorge! Die kann man nicht brechen aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht da ist. Es hat nicht die Kraft, sich abzuwenden von dem Gegenstande seiner Begierde, und so wird sie unbändig, unübersteiglich. Es sind die Leidenschaften, die Begierden, die stark sind in ihm, nicht der Wille. Die Kraft, die es dabei entfaltet, ist die Kraft des Wahnsinns, nicht einer vernünftigen, sich beherrschenden Seele. Hoffen wir, daß es da zur Umkehr noch nicht zu spät sei. Wir müssen Alles daran setzen, unsern Knaben von diesem moralischen Gebrechen zu heilen, und zwar radikal. Ihn damit in die Welt zu schicken, wäre unverantwortlich, verhängnisvoll. Freilich fällt da die Hauptarbeit auf Dich, die Mutter!"

Laß uns nicht vergessen, daß die Willenskraft das gerade Gegenteil von Eigenwillen ist. Jene gilt es zu stärken, diesen zu unterdrücken. Wir müssen unserm Kinde die Macht anerkennen, das Rechte zu wollen. Du hast es Dir angelegen sein lassen, es mit den Pflichten gegen Gott und Menschen bekannt zu machen. Hilf ihm zu der Kraft, diese erfüllen zu wollen, und Alles wird gut. Zeige ihm Wege und Mittel durch Lehre und Beispiel, wie es sich von der verbotenen Frucht abwenden könne. Das Gefühl errungenen Sieges wird ihm Befriedigung und Muth geben und es wird den Versuch erneuern, wird über sich wachen und so von Stufe zu Stufe an Kraft, das Rechte zu wollen, gewinnen."

„Ob sie wohl kommen wird?“

Von A. Franz.

Glockenklänge schwebten durch die ungewöhnlich milde, sonnige Herbstluft, es war am Allerheiligentag 1887. Leise nur raschelte ein Lüftchen in den Fliederbäumen an der Umfassungsmauer des alten Friedhofs unserer Stadt und wirbelte hie und da ein welkes Blatt hernieder auf die geschmückten Gräber. Schon seit mehreren Jahren war es meiner Frau und mir und mit uns noch vielen andern Protestanten unserer Stadt eigentlich zum Bedürfnis geworden, dieses schönste aller Feste unsern katholischen Brüdern mitfeiern zu helfen. Auch heute wieder waren wir daher in dankbarem Gedenken zuerst an den Gräbern unserer theuren verewigten Eltern gestanden. Dann hatten wir in stillem Einverständnis unsere Schritte nach dem einsamen Grabe mit dem weißen Marmorkreuz und der dunkeln Cypressen gekent, dessen Besuch uns an diesem Tage zur heiligen Pflicht geworden war. Unter die-

sem Rasenhügel schloß der erste Gatte meiner herzlieben, jungen Frau den ewigen Schlaf! Sie war ihm an seinem Sterbelager angetraut worden, um ihm nur während kurzer drei Tage anzugehören. Die Umstände dabei waren so ungewöhnlicher Art gewesen, daß ich ohne Reid die stille Thräne sah, die in ihrem lieben Auge perlte, und mich von ganzer Seele dem stillen Gebete angeschlossen, das sie dem Todten weihete. Dann pflückten wir ein spätes Immortellenblümchen und traten den Heimweg an. Wir hatten eine ziemliche Strecke zu gehen. Unser trautes sonniges Heim lag am entgegengesetzten Ende der Stadt, im neuen Villenquartier. Unsere Gespräche drehten sich ausschließlich um unseren entschlafenen Freund und über die wunderbaren Wege, die Gottes Weisheit uns geführt hatte.

Dabei schmiegte sich mein Frauchen an einmal enger an mich an, drückte ihr liebes Gesichtchen fest an meinen Arm und flüsterte:

„Ich habe einen Wunsch, Georg, einen Wunsch!“

„Hast Du, mein Herz? Und der wäre? Kann ich ihn erfüllen?“

„Gewiß kannst Du! Bitte, Georg, schreibe unsere Jugendchicksale auf, uns zum steten Angebenken und unsern lieben Kindern zu Nuz und Frommen!“

Ich hielt den Schritt an vor Ueberraschung.

„Ich soll unsere — daran habe ich noch niemals gedacht, Wiege, wahrhaftig nicht. Doch kann ich es ja Dir zu Liebe einmal versuchen, obwohl ich in solchen Dingen nicht viel Uebung habe.“

So entstanden nach und nach die nachfolgenden Blätter, die sich lose an einander reihen:

Jugendfreuden und Leiden.

Ich habe in einer gar engen, alten Gasse das Licht dieser unvollkommenen Welt erblickt.

Wenn ich in diesem Augenblick einen Blick durch's Fenster werfe auf die sonnige Terrasse vor meinen Fenstern, wo meine Kinder in der frischen Luft jederzeit sich tummeln können, auf meinen großen Garten, auf die sammetgrüne Wiese, die daran stößt, und auf den die letztere begrenzenden, herrlichen Buchenwald — so bin ich nicht abgeneigt, denjenigen voll auf Recht zu geben, die nach mehr Licht und Luft für die menschlichen Wohnungen schreien!

Aber dennoch — ihr Trauliches und Ulgemüthliches hat sie auch gehabt, unsere alte, enge Gasse, und der bloße Gedanke daran zaubert ein Lächeln der Erinnerung in mein Antlitz und läßt tausend frohe Jugendfreude in mir aufleben. Wir lebten ein ächt patriarchalisches Leben! Die ganze Nachbarschaft bildete gleichsam eine einzige große Familie und nahm gegenseitig den allerinnigsten Theil an allen frohen und traurigen Ereignissen bei den Nachbarfamilien.

Als zum Beispiel die junge Frau des armen Gluckstüblers Michel von Zwillingen genas, trug die ganze Nachbarschaft an diesem etwas zweifelhaften Glück, und die armen, kleinen Wärmer erklickten fast in all den Kitten und Decken, die die Nachbarfrauen spendeten. Es genügt auch für die Verbaunungskraft der damaligen Generation, daß die Wöchnerin all die Kindbettstuppen und Kuchen gesund überstand. Doch mochte ihr wohl Vater Michel in deren Vertilgung redlich beigestanden haben.

Uns direkt gegenüber wohnten Bäcker Meinertz, so nahe, daß unbemerkt wohl keine Maus aus- und eingehen konnte.

Wenn das kleine, faubere Bäckermariechen, das noch kaum hinaufreichen konnte, früh morgens die frischen, duftenden Semmeln ihres Vaters auf das Brett legte, das damals die Auslage versah, so zog der liebliche, verlockende Geruch sofort in die Stuben der Nachbarschaft ein und mochte wohl manchmal eine jammige, plaudernde Hausfrau an die naheende Frühstückszeit mahnen.

Mariechen Meinert und ihre Brüder, vor allem Wilhelm, der ältere, waren meine liebsten Spiel- und Schulfameraden. Der Wilhelm und ich konnten uns aus den Fenstern unserer Liebekammern beinahe die Hände reichen.

Dieses „beinahe“ hätte mir aber einmal um Haars Breite sehr verhängnisvoll werden können!

Wilhelm hatte Hans- oder eigentlich gar Zimmerarrest bekommen. Der Unglücksjunge war trotz Ver-

bot zu früh auf's Eis gelaufen. Dort war ihm ein kleines Mäxlein passiert, das mit total durchnäßigtem „Unausprechlichen“ endigte und sich daher nicht vertuschen ließ. In solchen Dingen nun verstand Vater Meinert keinen Spaß, und der arme Sünder wurde ungefümt in's Bett verwiesen. Ich hätte ihm nun für's Leben gern ein wenig Gesellschaft geleistet, der arme Schelm schnitt ein gar so jämmerliches Gesicht, aber wie zu ihm gelangen? Den geraden Weg durch die Hausthüre ging es nicht, das hätte der Bäcker einfach nicht erlaubt; da versiel ich auf einen sinnreichen Ausweg. Mittelst eines Brettes erstellte ich eine herrliche Verbindungsbrücke von einem Kammerfenster zum andern und rutschte freudestrahelnd rittlings hinüber, wo Wilhelm mich hoch errent erwartete. Die Brücke war aber leider etwas zu kurz gerathen! Mit knapper Noth kam ich hinüber, und eben, als ich noch blitzschnell Nachbars Fensterkreuz umklammern konnte, stürzte meine schöne Brücke mit fürchterlichem Gepolter in die jähe Tiefe. Zum großen Glück nahm Niemand Schaden, aber mein armes Mäxlechen wurde vor Schreck dennoch fast ohnmächtig. Mein Vater — der suchte mir ferneres Bräutchenbahren „handgreiflich“ und für alle Zeiten auszutreiben, sonderbarer Weise ist es doch mein Lebensberuf geworden, nur habe ich die späteren Bauten etwas dauerhafter ausführen gelernt. Eine gefahrlosere Baute zu ebener Erde, deren ich mich aus jener Zeit her erinnere, trug mir wunderbarer Weise ebenfalls keine Vorbeeren ein!

Wilhelm und ich hatten in der Sommerferienzeit in unserm stillen, abgelegenen Hofe vom Kaminstein aus eine vollendete Wasserleitung eingerichtet, die beim nächsten Regen funktionieren, ein Wasserrädchen und ein Schiffschen treiben sollte, beide vom Bäckermariechen mit schönen, bunten Wimpeln verziert.

Der erschte Regen kam, ein ausgiebiger, schwerer Platzregen mit gehörig volkhaften Tropfen! Bald kam denn auch unser Wasserwerk brillant in Gang. Alles funktionirte nach Wunsch, das Rad fauste herum, wie gejagt, und das Schiffschen lief flott von Stapel. Es litt zwar baldigst Schiffbruch, doch halfen wir ihm immer wieder auf, und unser Jubel kannte keine Grenzen, obwohl wir pudelnah dabei wurden — da — o jeger! — kam mein Vater zornsprühend daher und jagte uns mit ein paar saftigen Ohrfeigen, rechts und links ausgetheilt, in's Haus, die kunstvolle, mühsam erstellte Leitung unbarmherzig mit seinen Stiefeln zerstörend! Das dumme Wasser war ihm nämlich einfältiger Weise direkt in den Keller gelaufen und schon hatten Bierflaschen und Kuchköpfe angefangen, lustig in einem kleinen See herumzuschwimmen, welches Privatvergnügen, wie wir erfahren, durchaus nicht nach meines lieben Vaters Sinn war.

(Fortsetzung folgt.)

Unter der Eiche.

Verweht sind nun die lindenden Sommerlüfte,
Den Wald umflingt des Nebels feuchtes Grau,
Und schnebedeckt in's Thal die Berge schau.
Manch Pflänzlein schläft, der Erde süß vertraut
Den ew'gen Schlaf, aus welchem kein Erwachen
Zum Leben — auch zum Erdenleid mehr ist.
Denn es ist Winter, auf der Hoffnung Klüften
Lagt tödtend sich gar oft des Winters Reif.

Ein welkes, fahles Blatt fällt von der Eiche,
Der Wind hat's vor die Füße mir geweht;
Das mahnet, wie der Lebensstraum, der flücht'ge,
Der Liebe Donnetraum bald vergeht.
Sein kalter Athem jagt es durch die Fluren,
Malt fällt es hin — gleich seiner Schwestern Schaar.
Es jant! — und auch mein Hoffen ist versunken
Und meine Seele liegt geküßt in Nacht,
Ein Meer von Glück schon einmal sah ich stutten,
Noch steht es frisch vor mir das hehre Bild,
Voll Sonnenglanz, der freundlich übergotend
Auf seine blauen Wellen niederfloß.

Vergehn und Sinken! — länger zieh'n die Nächte
Schon über täglich mehr ergraute Flur.
Der Schmerz, der tief geküßt, drum doppelt heiß,
Erstarrt will er nicht mit der Natur,
Er bleibt mir treu, er ist von meiner Liebe,
Von meinem Paradies die letzte Spur.
Doch ist mir, weil der Hoffensstern verglommen,
Ein Eden in der Poesie erbüßt.
Sie wird mich nun um meinen Schmerz betrügen,
Mir Frieden bringen und des Friedens Frucht.

Erica Waldborff.



Kleine Mittheilungen

Um dem Unwesen des Bettels einigermaßen entgegenzutreten, haben einige gemeinnützige Männer von Genf auf dem Bre l'Eveque eine Arbeitsstätte errichten lassen, wo jeder arbeitsfähige Bettler auf seine Verdienste hin statt des Almosen eine Karte erhält, welche ihn zur Arbeit in der Stätte berechtigt. Nachher erhält er dafür seinen Lohn, 25 Rp. für die Stunde, oder den entsprechenden Werth in schmackhafter, gesunder Nahrung. In der Arbeitsstätte wird Holz gespalten, welches nachher als Brennholz an Private abgegeben wird.

Die größte Küche. Die größte Küche der Welt ist jene vom Mode-Magazin „Bon Marché“ in Paris, wo alle Angestellten, 4000 an der Zahl, beschäftigt werden. Der kleinste Kessel hält ca. 100 Liter, der größte 500 Liter; 50 Bratpfannen, wo jede 300 Cotelettes fäst, Bratpfannen für 50 Kilo Fleisch, Schmalzpfannen, wo jedes Mal 100 Kilo Erdäpfel gebacken werden. Wenn's Omeletten gibt, sind 7800 Eier nothwendig, die Kaffeemaschine gleicht eher einer Dampfmaschine, welche täglich 1000 Liter Kaffee fabrizirt. In den Küchen, welche in den Kellerräumen, während die Speiseflokalitäten in der obersten Etage sind, haben 60 Köche und 100 Burschen vollan zu thun, all' die Arbeiter zur Zufriedenheit Aller zu bewältigen.

Ein Mädchen als Jolleennehmer. Der einzige weibliche Jolleennehmer in den Ver. Staaten ist schweizerischer Abkunft (St. Gallerin). Daß das „schöne“ Geschlecht in den letzten Jahren, und namentlich in den Ver. Staaten, auch solche Berufszweige zu erobern verstanden hat, welche sonst ihrer geistigen Bedeutung und Schwierigkeit halber einzig vom „Männchen“ Geschlechte behauptet wurden, ist eben ein Beweis, was das weibliche Geschlecht zu leisten im Stande ist, wenn ihm durch eine entsprechende Erziehung und Ausbildung die gleiche Gelegenheit zu seinem Fortkommen, wie dem Manne, gegeben ist. Wir haben heute zu Tage bereits weibliche Ärzte, Advokaten, Post- und Telegraphenbeamte, Buchhalter u.; daß es aber auch noch weibliche Jolleennehmer (Zöllner) geben sollte, daran hätte gewiß Niemand gedacht. Als jüngst ein Vertreter der Amer. Schweizer Zeitung in Cincinnati einem Schweizerbürger eine Jollan-gelegenheit befohlen half, erschien in der Office des Zolltaxators eine junge Dame von seinem bescheidenen Aussehen, wechselte mit demselben einige leise Worte, erhielt Antwort, entgegnete darauf lächelnd etwas und ging eilig davon. Ihr anziehendes Gesicht, ihr hübsches, reizendes Wesen und ihr feines Auftreten wollten nicht recht stimmen mit dem trockenen Geschäftsleben dieser Räume, und dennoch war gerade diese Dame niemand anders, als eben die „Joll-Gemeinmerin“ selbst, Fräul. S. Grafer, Cincinnati's weiblicher Jolleennehmer. Sie ist eine Tochter des wohlbekannten verstorbenen Schweizers Ernst Grafer aus dem Kanton St. Gallen. Fräul. Grafer feierte letzthin ihren 21. Geburtstag, dies hinderte sie jedoch nicht, die außerordentliche Aufgabe, welche ihr Amt an sie stellt, und die mannigfachen Schwierigkeiten ihres Dienstes zur allgemeinen Zufriedenheit zu bewältigen. Diese junge Dame muß alle die verschiedenen Raten des Zolltarifs, die Klassifikation aller möglichen Waaren und die Anwendung der darauf bezüglichen Tarife kennen. Sie muß ferner die in den verschiedenen Münz- und Gewichtsorten fremder Länder ausgestellten Dokumente in die Währung der Ver. Staaten reduciren und ist dabei stets den strengen Gesetzen und Verordnungen des Zolltarifs unterstellt. Miß Grafer kann sich deshalb nicht umsonst des vollen Zutrauens und der Achtung seitens der bedeutendsten Import-Firmen Cincinnati's rühmen, welche Güter direkt an sie consigniren. Sie ist mit einem Worte die oberleitende Jolleennehmerin genannter Stadt.

Für Küche und Haus

Kalbsleber-Cotelettes. Man schneidet in heißem Fett oder Butter fein geschnittene Zwiebeln mit Petersilie, verrührt dazu das abgezogene Hirn, würzt es mit Salz, Pfeffer, Piment und läßt es einige Zeit schmoren. Erstaltet, formt man daraus kleine Cotelettes, hält sie in geschlagene Eier, bestreut sie mit geriebenem Semmel und bratet sie in flacher Pfanne goldbraun. Beilage zu Gemüsen.

Sauce Kalbsleber. Von 1/2 Kilo Kalbsleber läßt man die Haut weg, schneidet sie zu Schnittchen und diese wieder zu papierdünnen Scheibchen. Aus 30–45 Gramm Butter und ebenso viel Mehl bereitet man eine einfache braune Sauce, welcher ein Eßlöffel voll Weinessig und das nöthige Salz beigegeben wird. In einem Pfännchen läßt man süße Butter zergehen, röstet fein geschnittene Zwiebeln darin, gibt, ehe sie gelb sind, die geschnittene, mit Pfeffer gewürzte Leber dazu, rührt rasch

um und gibt die kochend heiße Sauce daran, ohne noch weiter kochen zu lassen. Sie muß sogleich angerichtet und servirt werden, denn sie darf auch nicht zur Wärme gestellt werden, indem sie hart wird und an seinem Geschmack verliert. Wenn die Leber zart bleiben soll, so muß Alles gut vorbereitet zur Hand sein; sie darf aber erst gefodet werden, wenn sie rasch zu Tisch gegeben werden kann, und es muß reiches Feuer und schnellste Zubereitung angewandt werden.

Paprika-Hühner. Gepulste und ausgenommene Hühner wasche man sauber, schneide sie in gleiche Stücke und salze sie leicht. Schneide eine Zwiebel fein und dünste sie mit Butter gelblich, gebe dann die Hühnerchen und ein Kaffeebüßel Paprika daran, decke sie zu, lasse es unter öfterem Rühren weich dünsten, bestaube sie dann mit etwas Mehl, gebe etwas Wasser oder Fleischbrühe zu und zum Schluß 1/4 Liter sauren Rahm, welcher mit einer Prise Mehl abgemixt wurde. Die Hühner werden mit der Sauce in einer tiefen Schüssel servirt. Salzkartoffeln apart.

Krautstrudel. Fein geschnittenes Weißkraut wird in heißem Fett mit ein wenig gewiegter Zwiebel, etwas Zucker, feinem Pfeffer und Salz weich gedämpft. Verfährt man mit dem Kraut auf einen ausgezogenen Mädelteig, welchen man sich von Mehl, einem Ei und lauwarmem Wasser herstelle und etwas abtrocknen ließ. Dann rolle man ihn aufzukleben, gebe aber immer kleine Stücken Butter dazwischen. Nachdem beide man ihn in der Röhre schön braun und gebe ihn heiß zu Tisch.

Im Sommer gesammelte Moos und Gräser färbt man gerne zu hübschem Schmucke für den Winter. Nachfolgendes Verfahren eignet sich besonders für den Hausgebrauch, denn es bedarf keiner besonderen Vorrichtungen und ist sehr leicht auszuführen. Gräser und Moos müssen gut waschen und gereinigt werden und nachher legt man sie eine Viertelstunde in warmes Wasser (100 Gramm Mann werden in zwei Liter kochendem Wasser aufgelöst), läßt sie abtropfen und ziemlich trocken werden. Inzwischen wird folgende grüne Farbe hergestellt:

In 3 Liter Regenwasser werden 30 Gramm Indigo-tinte (in jeder Droguerie erhältlich) und 50 Gramm Pflanzensäure kochend aufgelöst, alsdann wird Moos und Gras portionweise in die Farbe getaucht und getrocknet. Vorerst taucht man nur ein kleines Bündel ein, um zu sehen, ob die Farbe den richtigen Ton hat. Ist die Farbe zu hell, so wird noch etwas Indigo-tinte aufgelöst, ist sie zu dunkel, so wird noch etwas Pflanzensäure und Wasser zugefügt. Hat man die gewünschte Farbensnuance erhalten, so färbt man weiter. Um aber die Natur täuschend nachzuahmen, färbt man zuerst eine Partie dunkel, gibt dann für mittelgrün etwas Pflanzensäure zu und noch etwas mehr davon für ein helles Grün. Das Gefärbte wird gut ver-tropft, am Schatten an luftiger Stelle getrocknet. Lebzig bleibende Farbbrühe wird durchgeseiht und verschlossen zu späterem Gebrauche aufbewahrt.

Wie überwintere ich meine Blumen und wie begieße ich sie? Alle Pflanzen, welche im Winter ruhen, im Sommer treiben und blühen, wie z. B. Fuchsinen, Hortensien, Pelargonien u., werden in kühlem Raume überwintert und mäßig mit kühlem Wasser begossen. Die Pflanze braucht in der Ruhezeit sehr wenig Wasser; warmes Gießwasser würde einen zu frühen, geilen Trieb veranlassen und den Blütenreichtum fiden. Die Pflanzen aber, welche im Winter treiben und blühen, wie Primeln, Cyclamen, Cinerarien und alle Blumenzwiebelgewächse, müssen einen sonigen Platz im warmen Zimmer erhalten und reichlich mit warmem Wasser begossen werden.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1452: Wäre mir angenehm, wenn eine Leserin Ihres geschätzten Blattes in Ihrem Fragekasten Auskunft, oder besser gesagt, einen guten Rath erteilen würde, zu welcher Reform man sich wenden soll? Nach Dr. Jäger soll man sich in Wollse kleiden, nach Rahmann in Baumwolle und nach Kneipp in Leinwand. Bin mit mir selbst nicht einig und wende mich, wie immer in solchen Fällen, an Ihr werthes Blatt. Zum Voraus meinen besten Dank und gewärtige gerne eine diesbezügliche Antwort.

Frage 1453: Auf welche Weise ist es am besten möglich, einem jungen Mädchen stüchtiges und unordentliches Arbeiten abzugewöhnen? Besten Dank von einer bekümmerten Mutter.

Frage 1454: Welches ist das beste Tischgetränk für ein zartes 10-jähriges Mädchen, das weder Fleisch, noch Suppe essen will und bei Tisch überhaupt sehr wenig isst?

Frage 1455: Mein Mann, im Geschäft und in gesellschaftlichem Kreise stets der liebenswürdige Mensch, ist zu Hause stets wortfarr und mürrisch trotz all' meiner Bemühung, ihn zum Sprechen zu bringen. Dies vergällt mir das Leben. Gibt es keine Abhilfe? Eine Bestimmte.

Antworten.

Auf Frage 1444: Das Töchter-Institut von Frau Marie Hof in Kornthal bei Stuttgart kann ich Ihnen bestens empfehlen. Es wird in denselben in Handarbeiten, Maschinen- und Kleidernähen, wie auch in wissenschaftlichen Fächern ein sehr guter sorgfältiger Unterricht erteilt. Sehr liebevolle Behandlung, gesunde bürgerliche Kost und mäßiger Preis (vor drei Jahren zahlte ich 130 Mark im Vierteljahr) kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung zusichern. Prospekt erhalten Sie bereitwilligst von der Frau Vorsteherin selbst, in welchem Sie alles Nähere lesen können. Die Erziehung beruht auf unterschieden christlichen Grundsätzen. S. S. in II.

Auf Frage 1447: Höllesteinabgaben in solchem Falle — das klingt ja ganz erbauend! Das erste in solchem Falle ist die Einführung einer milden, reizlosen Diät. Ganz wenig Fleisch, keine geistigen Getränke und sonst keine scharfen Würzen. Schon vor Eintritt der kalten, rauhen Witterung muß vorgebeugt werden, daß das gewohnte Uebel nicht erheime. Meist sorgfältiger Diät muß auf offenen Leib, auf flotte Verdauung getrachtet werden. Fleißiges Waschen und Lebergüssen der Beine bis zum Knie, sowie nächtliche Fuß- und Leibwässer werden die überschüssige Hitze leicht vom Kopfe ablenken. Täglich mehrmaliges sorgfältiges Antupfen der leidenden Stellen mit Salol-Salolin-Öl (in der Sauter'schen Apotheke in Genf erhältlich) und nachheriges Benetzen des Gesichtes mit kölnischem Wasser. Dies letztere hat jedesmal zu geschehen, bevor man ins Freie oder sonst an luftige Orte geht.

Auf Frage 1447 glaube ich als sicheres Mittel für das Hautübel im Gesicht folgendes empfehlen zu dürfen: Der Patient bestreiche das Gesicht gleich Morgens nach dem Waschen, ehe er an die frische Luft sich begibt, mit stark süßem Zuckersirup oder mit dem Saft einer reifen Traube, so daß eine Glasur über die Haut gibt und selbe dadurch geschützt wird. Auch Unschlitt wärm gemacht und die leidenden Stellen damit bestrichen, sowie über Nacht einen Lappen in Mehl getaucht und das Gesicht damit zugebunden, leistet guten Erfolg. Vor allem aber im Sommer eine Bergkur, um die Haut zu stärken.

Auf Frage 1451 diene folgendes: Unterzeichnete ist im Falle, ichöne bürre Kirichen, rotte und schwarze, erfriere zu 40 und letztere zu 45 Rp. per Pfund abzugeben.

Jungfer S. Gendelin, Malenfeld (Graubünden).

Auf Frage 1448 ist eine ganze Musterkarte von Antworten eingegangen, was beweist, daß zur Heilung eines Uebels mancher Weg offen steht, und daß auch wieder die eine noch die andere „medizinische Schule“ das Recht der Unfehlbarkeit für sich beanspruchen kann. Es heißt auch da: Alles prüfen und je das Beste aus Allem behalten!

1) Als bestes Mittel zur gänzlichen Heilung der sogenannten Geförne dient Benzoe-Zinktur, die für 30 bis 40 Cts. in jeder Apotheke zu haben ist. Morgens und Abends das betreffende Stellen damit einpinseln, und das Beissen und der Brand wird sich bald heben. Ich habe dieses Mittel selbst erprobt und hat es nicht nur mich, sondern auch viele andere Leute gänzlich davon befreit. Sollte die geplagte Patientin durch dieses einfache und billige Mittel bald davon geheilt sein, so wird es mich recht freuen.

J. W., Beyer.

2) Auch ich leide seit Jahren an Frostbeulen und habe alle möglichen Salben, Tinkturen u. dergl. gebraucht, doch stets ohne Erfolg. Ich versuchte nun in diesem Jahre ein unschuldiges Mittel, das mir wenigstens momentan Linderung verschaffte. Und dieses Mittel ist heißes Wasser. In solches, das am besten kochend ist, taucht man Taschentücher, drückt sie nach Möglichkeit aus, legt sie so rasch wie irgend thöulich (die Hitze nimmt sehr rasch ab durch Verdunstung des Wassers), um die gefrorenen Theile und bindet Guttaperchapapier darüber, so daß die Füße gut bedeckt sind und keine Luft Zutreten kann. Um die Verpackung vor dem Abfallen zu schützen, zieht man Strümpfe an. Machen Sie diese Prozedur 5–6 Mal hintereinander beim Zubettgehen, sehen dann einige Tage aus und beginnen wieder, sobald das Jucken sich wieder einstellt. Schon nach dem ersten Male läßt die Entzündung nach und Sie fühlen sich wesentlich erleichtert. — Es würde mich sehr freuen, gelegentlich an dieser Stelle von Ihnen zu vernehmen, daß mein einfaches Mittel Ihnen Besserung gebracht.

W.

3) Ein erprobtes Mittel gegen „Geförne“ ist folgendes: Es wird aus gelbem Wachs und Baumöl eine weiche Salbe bereitet, Morgens und Abends auf einen leinenen Lappen gestrichen und auf die leidende Stelle gebunden.

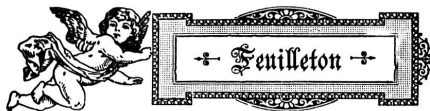
Frau Z.

4) Eine Kur nach Pfarrer Kneipp dürfte von zuverlässiger Wirkung sein.

5) Waschen Sie Ihre Füße in warmem Wasser, worin etwas Soda aufgelöst ist. Von Zeit zu Zeit sind vielleicht Wiederholungen nöthig. Wenn einzelne Stellen schon wund sind oder obiges Mittel nicht helfen sollte, so nehmen Sie etwas Bismut — welches in allen Apotheken erhältlich ist — und streichen Sie solches auf einen leinenen Lappen, um letzteren auf die wunde oder beizende Stelle aufzulegen. Dieses Mittel sind vorhat. Frau S. Z. in S.

6) In einem Falle, wo sich alle angewandten Mittel als erfolglos erwiesen und die Frostbeulen jedes Jahr zum Aufbrechen kamen, haben sich mehrfach wiederholte Eintauchungen der leidenden Stellen in warmen Urin einzig bewährt.

H. B.



Die Weise.

Von Adolf Ribaux.

(Fortsetzung.)

Das geschah einige Tage vor Heinrich's Reise nach Paris und der Greis hatte ihm nichts davon gesagt. Doch während seiner Abwesenheit kamen neue unseelige Entdeckungen zu Tage. Nach einiger Ueberlegung verlangte Delorge vollen Einblick in den Geschäftsgang der Bank und sah nun ein, daß sein Vertrauen schlecht angebracht und mißbraucht worden sei; seit Monaten lebte das Haus Dorier nur noch von stets erneuerten Ausflüchten, und Delorge machte nach und nach die unseeligsten Wahrnehmungen über die heillose Verwaltung, die Nachlässigkeit, die schlechte Rechnungsführung, die Unverbllichkeit gewissenloser Menschen, die, ohne an die Zukunft zu denken, von einem Tag zum andern leben. Ein Zweifel war unmöglich; die Wirklichkeit brängte sich grausam, mit leidlos auf. Die umlaufenden Gerüchte waren begründet. Und dann kam eines Tages ein trostloser, wahrwürgiger Brief, in welchem Dorier seinen Ruin gestand; er hatte gespielt, hatte verloren, und krachend stürzte die Bank zusammen. Delorge hatte Mühe, daran zu glauben, und trotz Allem widerstand sein Vertrauen; an dem dunkeln Horizont suchte er noch immer einen lichten Fied. Aber ach, das Unglück war da; da konnte er lange suchen, an die Stirn schlagen und sich den Kopf ausstüben, er fand kein Mittel dagegen. Die paar Tage während Merard's Abwesenheit schwebte Delorge beständig zwischen Angst und Hoffnung. Trotz Allem und Allem hoffte er immer noch, die Dinge würden sich ordnen lassen, das Unheil sei nicht so groß. Wie ein Ertrinkender klammerte er sich an jeden Baumzweig, doch eine Hoffnung um die andere sank; unter seiner ankammernden Hand brach ein Zweig um den andern; die furchterliche Strömung riß ihn fort.

Nach Tag beherzichte er sich, suchte an sich zu halten, um seine Angst und sein Elend zu verbergen und den Frieden, die Freude seiner geliebten Tochter nicht zu trüben. Er bemühte sich, lustig zu sein und zu lächeln, wie ehedem, sich um die kleinen Geschichten zu interessieren, die sie ihm erzählten und sie mit gleicher Münze zu zahlen. Aber wenn es Abend ward und er sich allein in sein Studierzimmer schloß, welche nicht enden wollenden Stunden der Traurigkeit, verzehrenden Kummer und trostloser Verzweiflung!

Nicht einmal im Zimmer herumwandern durfte er, aus Furcht, daß man ihn höre und Cecile wieder an seine Thüre klopfe. Diese Fassung, die er seinen Kindern gegenüber bewahren mußte, diese Theilnahme an ihrem Geplauder, ihrem Lachen, wie schwer fiel es dem angstgequälten, heißbesümmerten Vaterherzen! Und doch fand er noch Muth und Kraft in seinem Wunsch, ihnen so lange als immer möglich ihre Ruhe und ihren Frieden zu bewahren... war der letzte Hoffnungsschimmer erloschen, ist's noch immer Zeit genug dazu...!

Aber all sein Schmerz brach nun vor Merard hervor. Wie sie in seinem Zimmer waren, ließ sich Delorge auf einen Stuhl sinken und seine Thränen begannen zu fließen. Heinrich, der nichts von Allem wußte, begriff nichts.

„Was ist's denn? Was ist während meiner Reise vorgefallen?“

Von Schluchzen unterbrochen und in herzzerreißenden Worten erzählte ihm der Greis Alles.

„D wie unvorsichtig war ich, wie naiv, wie vertrauensvoll! Ich wollte niemand täuschen und dachte nicht, daß man mich täusche. Verzeihen Sie mir, lieber Heinrich, daß ich sie mit diesen traurigen Geschichten langweile; ich sollte Ihnen Ihre Freude lassen... doch ich habe diese Tage her so unlagbar gelitten, und wenn sollte ich's sagen, als Ihnen?“

IX.

Einige Wochen später war die Katastrophe entschieden und öffentlich. Delorge war untüchtig, und Heinrich, außer sich über die Tragweite des Unglücks, wußte nicht, womit ihn beruhigen.

Die Passiven waren ungeheuer und der Betrug colossal. Es bedurfte wirklich seine ganze Verzensgüte, seinen völligen Unglauben an das Schlechte, ja, fast eine wenig Blindheit von Delorge, um nichts davon zu bemerken und auf alle Fälle einer vollendeten Schamlosigkeit von Seite des Bankiers.

„Ich habe nur von Zweien eins zu wählen,“ sprach der Greis, „entweder Schande oder Armut, entweder den Rest meines Vermögens hergeben, um einige Löcher zu stopfen, dann darf mich niemand beschuldigen, oder aber in meinen alten Tagen die Verachtung Derer, die mich gestern noch ehrten.“

„Niemand wird je daran denken, Sie zu verachten.“

„D mein Freund, ich glaube, die Welt zu kennen; doch das ist mir wie eine Offenbarung... Geh'n Sie mir, man hat kein Erbarmen mit denen, die leiden. Und was thun? Was thun? Beides ist gleich schwer, die Wahl entsehtlich... D meinethwillen würde ich, trotzdem ich alt und matt bin, Armut, Entbehrung und Elend nicht fürchten, nicht jammern — doch meine an Wohlhabenheit gewöhnten Kinder, die schon so viel verloren haben, wie soll ich ihnen die letzten Ueberbleibsel ihres mütterlichen Vermögens entreißen?“

Und nach einigem Schweigen setzte er hinzu: „Und doch muß es sein — diesen Abend will ich mit ihnen darüber sprechen.“ Nach dem Nachtessen führte er sie in den Salon und erzählte ihnen unter Thränen, und jedes Wort einem Schluchzen gleich, Alles. Die armen Mädchen waren niedergeschmettert. In dem Maße, wie Delorge in seinem, von Schmerzlichen Schweigen unterbrochenen Bericht die Phasen dieses Unglücks entrollt, und ihnen die trostlosen Aussichten enthielt, makt sich auf ihren Gesichtern wachsende Angst.

„Es ist meine Schuld und ist's doch nicht. Ich habe mich nur allzu großen Vertrauens schuldig gemacht!“ flugte er: „aber wer hätte das geglaubt, mein Gott, wer hätte das geglaubt!“

„Mein Vater, Du kannst nichts dafür,“ unterbrach ihn Cecile, „beschuldige Dich nur nicht,“ und sie trat ihm näher.

„Ach Gott, das Unglück ist geschehen und das Mittel dagegen bitter. Meine Geliebtesten, es wird ein großes Opfer von uns gefordert — wir müssen Alles hergeben, was wir noch haben, vielleicht —“

Er konnte vor Thränen nicht weiter fahren; endlich schloß er: „Vielleicht selbst die Weise verkaufen —“

Die Mädchen weinten. Das war wie ein Donner Schlag mitten in ihren schönen, klaren Himmel, wie ein unerbittlicher Sturm, der sie im Wirbel mit sich fort riß, hinein in finstere Weh und Herzeleid.

„Laß uns weinen, Vater,“ bat Cecile, „Du begreifst, daß wir bekümmert sind, wie Du; doch fahre fort, erzähle uns Alles.“

„Dies Vermögen stammt von Eurer Mutter her, ist auf ihren Namen angelegt; niemand hätte ein Recht darauf — aber die Welt hätte dann Grund, strenge gegen uns zu sein, uns zu beschuldigen, uns zu verachten. Wir besäßen alsdann zwar Geld und Wohlstand noch, Euer Vater indes würde als Dieb betrachtet —“

„D, niemals, Vater!“

„Doch, meine Tochter, doch — und es wäre nur gerecht: während wir ein gemächliches Leben fortführten, gäbe es Leute, die durch dies Bankunglück schwer betroffen, vielleicht ruiniert sind — wir hätten mitgeholfen, Arme, Elende zu machen, die uns stunden könnten. Ach, wenn ich allein wäre, meine Kinder, ich würde nicht zögern — aber Euerwillen jammere und schwache ich; Euerwillen lege ich mein Vermögen und meine Schande auf die Waage.“ Die Mädchen waren gebrochen und schwiegen.

„Was ist zu thun? Entscheidet!“

Cecile warf einen fragenden Blick auf ihre Schwester. Durch ihre Thränen hindurch sah sie wohl, daß ihre Gedanken dieselben waren. Sie trat nochmals zum Vater, legte zärtlich ihren Arm um seinen Hals und sagte: „Gieb ihnen dies Geld. Wir wollen nichts von einem Reichthum, der unser Gewissen belasten und Dein Leben verdüßern würde. Wir werden arm sein, da es nicht anders geht; Du aber darfst wenigstens das Haupt aufrecht tragen.“

Delorge zog seine drei Kinder an's Herz.

„D, Ihr seid gute Mädchen; ich erwartete nichts anderes von Euch. Seht, wenn man mich für einen Menschen gehalten hätte, wie jene, für einen Betrüger, einen Dieb, ich wäre vor Kummer gestorben. Seht, Ihr macht mich weinen, aber diesmal sind's süße Tränen; ich hätte nicht geglaubt, daß man in solchem Unglück noch Freudenthränen weinen könnte.“

Und seine Kniee unterbrechend, fuhr er fort: „Fällt Euch denn nicht allzuschwer?“

„Nein, da es um Euerwillen ist.“

„Ihr seid brave Kinder,“ wiederholte der Greis. Cecile hing an seinem Halse: „Warum sagtest Du mir's nicht früher? Warum gabst Du mir nicht einen Theil Deiner Last zu tragen? Hieltest Du mich nicht für stark genug dazu? D, ich ahnte freilich etwas. Damals, als ich an Deine Thüre pochte und Du mich

wegschicktest, merkte ich wohl, daß Du Kummer hattest — Du hättest ihn mit mir theilen sollen, siehst Du.“

„Ich wollte Deine Jugend nicht trüben; Deine Aufgabe war so schon groß genug.“

„Ich beklage mich nicht.“

„Freilich nicht; und dann hoffte ich immer noch, die Sache würde sich in's Geleise bringen lassen; jetzt ist keine Hoffnung mehr möglich.“

Heinrich Merard, bekümmert um das Resultat dieser Unterredung, kam Abends wieder.

„Es ist nun nicht mehr nöthig, uns einzuschließen,“ jagte Delorge zu ihm, „wir können offen reden; die Kinder wissen Alles.“ Und auf des Ringlings fragenden Blick setzte er hinzu: „Und sie wollten ihren Vater nicht unglücklich machen.“

„Nun also —“

„Es ist abgemacht, wir geben Alles hin, was übrig bleibt.“

„D, bis zum letzten Centime,“ unterbrach ihn Cecile, „bis zum letzten Centime, wenn's sein muß.“

„Es ist ein hartes Entfagen, mein Fräulein, haben Sie sich's auch wohl überlegt?“

„Ja.“

„Mein Freund, hätten Sie denn an ihrer Stelle anders gehandelt?“ fragte Delorge.

„Nein, nein!“

„Nun wohl, so sagen Sie ihnen, daß dies Opfer für ihren alten Vater kein verlorenes sei und daß Gott sie dafür segnen wird.“

„Das denke ich, mein Herr.“

Wer die Weise früher, zur Zeit ihres Glückes, gekannt, würde sie jetzt nur mit Mühe wieder erkannt haben. Die Läden waren, wie in einem Trauerhaus, halbgeschlossen. Kein Lachen mehr im Garten, kein närrisches Springen den Allen entlang, weder Musik, noch lustiger Gesang in der Clematislaube.

Das schmiedeeiserne Gitter öffnete sich nicht mehr für fröhliche Besuche; man begriff, daß Herr Delorge und seine Töchter lieber allein blieben. Es schien sogar, als ob die Natur selber trauerte, die Vögel in den Bäumen weniger sangen, die Blumen melancholisch ihre Häupter neigten und der Thau wie Thränen schimmere. Die Mädchen hielten sich im Studierzimmer des Vaters auf. Sie bewiesen dem Greise noch größere Achtung, noch mehr Ehrerbietung und Zärtlichkeit, als sonst; sie begriffen, wie sehr er litt und bemühten sich, etwas Balsam auf seine Wunde zu gießen. Abends am Tische lagte man nicht mehr. Aber jetzt im Unglück liebten sich die Väter nur noch inniger. Die Mädchen arbeiteten neben ihrem Vater, trösteten ihn mit liebevollen Worten, die dem Herzen entquollen, und mit innigsten Liebesbungen, die dem Greise Thränen in die Augen trieben.

„Hätte ich Euch nicht gehabt, was wäre wohl aus mir geworden,“ sagte er.

„Wir verlassen einander nie, liebster Vater, nicht wahr? Wenn wir zu Vieren kämpfen und ringen, wird's leichter geben!“

Es war daselbe einfache und reizende Bild, das wir auf den ersten Blättern unserer Erzählung geschildert haben. In den Wägen standen Blumen, die Klage schlief zusammengekauert auf einem Kissen; die Lampe mit dem Rosaschirm verbreitete eine friedliche Helle in dem Gemache. Sie umwoh die gesenkten Mädchenköpfe mit einer Strahlenskrone; sie vergoldete das weiße Haar des Greises, wie ein Strahl der untergehenden Sonne die schneebedeckten Berggipfel. Regelmäßig bewegten sich die finken Finger der Fräulein bei ihrer Häckelei und unter den buntenfarbigen Wollknäulen. Alles in dieser Häuslichkeit sprach von Frieden, von heiterem Glück, von traulich heimeligem Familienleben. Allein beim Anblick des traurigen Greises, der sich auf den reizenden, für das Lächeln geschaffenen Gesichtern malte, beim Anblick der gesenkten Stirn des Greises, da ward es einem klar, daß das Glück mit schnelltem Fittig entflohen, daß die Prüfung und das Weh in diesen ehemals so ruhigen Seelen ihr schmerzliches Werk vollbracht. In den erlaßten Gesichtern stand Niedergeschlagenheit und Ermüdung geschrieben, in den Augen las man Unruhe; man fühlte, daß der Sturmwind gezogen über dies Dasein treuer Pflichterfüllung und alle roßigen Illusionen, alle strahlenden Hoffnungen zerstoßen hatte, gleich düren Herbstblättern.

(Fortf. folgt.)

Blumen, vom Sturm gebrochen,
Blüthen, vom Wind zerstreut,
Sie haben nicht gesprochen
Von ihrem Herzeleid.

So rein und ohne Fehle,
Wie sie, im Frühlingsschaub,
Wird manche Menschenseele
Geführt und schweigt auch.

Allerlei Menschen.

Plaudereien von H. B.

Unreelle Leute.

(Fortsetzung.)

Ich lasse dem Manne kaum Zeit, seine geschäftlichen Auseinandersetzungen zu beenden, ich bemerke nicht einmal, daß ich keinerlei Garantie erhalte für mein Geld, ich lasse mir gleich die benötigte Summe bestimmen und ich erkläre mich bereit, dieselbe dem Manne in kürzester Zeit einzuhändigen. Beinahe unnötig erscheint es mir, daß er mir schriftlich auf einem bereit gehaltenen Bogen Papier noch einmal wiederholt, was er mir mündlich schon in Betreff der Abzahlung versprochen. Ich empfinde dies Mal einzig nur die Freude des Geldes, des Gekostens und bin im Herzen dem Manne dankbar, daß er sein Vertrauen gerade in mich gesetzt hat. Noch lange nachher begleitet mich eine gehobene Stimmung. Ja, sage ich mir, gewiß ist dies die beste Art, dem sozialen Elend abzuhelfen, wenn man jeder armen Familie ihr kleines, freundliches Heim zu geben trachtet. Den Mann soll dessen Besitz anspornen zu Fleiß und Sparsamkeit, die Frau muß sich in ihrem kleinen Reiche als Herrscherin fühlen können und die Kinder sollten insgesamt froh und unschuldig unter den Augen der Eltern aufwachsen dürfen; Allen, Groß und Klein, muß dies Heimathsgelühl ein Talisman sein gegen schlimme Gefühle und Gewohnheiten. Kurz, ich male mir das Glück der guten Menschen, das ich habe begründen helfen, mit den lieblichsten Farben aus.

Es vergehen ein paar Wochen, da tritt mein edler Familienvater eines Abends wieder bei mir ein. Heute ist der Mann nicht in feierlicher Sonntagskleidung, sondern im Werttagsgewand. Gleichsam vom Staube der Arbeit bedeckt, als ob er den Tag über im Dienst seiner Familie sich abgemüht und abgehegt, so steht er vor mir. Auf meine theilnehmenden Fragen berichtet er in abgebrochenen Sätzen, wie er leider von seinem guten Freunde, auf dessen Gerathheit und Offenheit er Häuser gebaut hätte, auf unschöne Art an der Nase herumgeführt worden sei. Nachdem er sich ihm als Käufer seines kleinen Anwesens vorgestellt habe und sich bereit erklärt, die angegebene Summe dafür zu zahlen, sei derselbe plötzlich anderen Sinnes geworden, habe geäußert, daß er einen so niedrigen Preis angelegt und stelle die Kaufsumme mit einem Mal fast auf's Doppelte. Da er, Kellermann, keine Zeugen für jene Aussage stellen könne, müsse er nun wohl oder übel die Sache fahren lassen. Aber mit tiefem Seufzer gesteht er, daß ihm dies Verzicht seines Lieblingswunsches sehr nahe gehe, und auch seine Frau könne sich kaum darin finden, all die Hoffnungen, die sie schon auf ihr künftiges kleines Heim gesetzt hatte, mit einem Male aufgeben zu müssen. Und der Mann wüßte sich, bald verstoßen, eine Thräne aus dem Auge.

Der arme Mensch dauert mich aufrichtig, und der Entschluß, das Glück dieser Familie, allen Hindernissen und Opfern zum Trotz, dennoch zu begründen, steht bei mir fest. Ich ertünte mich auf's Eingehendste diesmal nach der Größe und Beschaffenheit des in Frage stehenden Heimwesens, um wenigstens nicht den Anschein zu haben, mein Geld auf leichtsinnige Art aus der Hand zu geben. Der Mann gibt mir unparteiisch und sachverständig, wie mir scheint, jegliche Auskunft. Er muß zugeben, daß das Häuschen als Bauwerk manche Mängel aufweise, dennoch hält er dafür, daß es den von dem Besitzer auch nachträglich angegebenen Preis wohl werth sei. Uebrigens will er mir Outachten von Fachmännern verschaffen, sagt er, und nachdem ich ihn über seine Erwerbsfähigkeit ausgefragt, verspricht er mir Zeugnisse früherer Arbeitgeber, Primäreferenzen behauptet er, indem er mir Namen allgemein bekannter und geachteter Persönlichkeiten nennt. Seines Berufes nach ist der Mann Kleinmechaniker und er versichert mich, stetsfort und an jedem Orte gutbezahlte Arbeit finden zu können, wenn er nur wolle.

Dieser letzte Zusatz wäre der für mich vor Allem richtige gewesen, ich achte aber in dem Augenblicke nicht darauf, lehne es sogar ab, die betreffenden Zeugnisse und Empfehlungen zu sehen, halte auch fernere Outachten über das Kaufobjekt für überflüssig — schließlich wendet die Sache sich so, daß ich meinem Mann, ohne daß derselbe auch nur die deutliche Bitte nach einem zweiten Darlehen ausgesprochen hätte, ein solches anbiete und verspreche, die fehlende Summe bis zum morgigen Abend zu beschaffen. Zugleich zeige ihm an, daß ich solche persönlich in seine Wohnung bringen werde, um bei dieser Gelegenheit seine Familie kennen zu lernen.

So steige ich denn am nächstfolgenden Tag die mir angewiesene Treppe hinauf, denke dabei nicht genügend daran, daß ich meinen Besuch auf die bestimmte Stunde selbst angelegt habe, sondern gebe mich arglos dem angenehmen Eindruck hin, den ich von der kleinen Häuslichkeit empfinde. Ich hatte sie mir freilich bescheidener gedacht. Die Wohnung ist sehr hübsch, selbst mit einem Anstrich von Eleganz eingerichtet. Dazu kann von einer Mietkaserne nicht im Entferntesten gesprochen werden, mithin auch nicht von schlechter Einwirkung auf die Kinder; das Haus wird im unteren Stockwerk einzig noch von den Besitzern, einem älteren, würdigen Ehepaar, bewohnt. Meine Leute hätten sich darin, meiner Ansicht nach, ganz heimisch und behaglich fühlen können; doch sind, man muß es zugeben, die Mängel einer Wohnung nicht immer auf den ersten Blick schon zu sehen und sind wohl den Leuten, so entschuldige ich sie wieder, von früher her schlimme Erfahrungen noch im Sinne. Im Wohnzimmer bietet sich mir ein wahrhaft idyllisches Bild. Die Familie ist um ihr einfaches Abendessen, eine Schüssel Milch mit Schwarzbrot, versammelt. Die Kinder theils drängen sie sich um einen Korb mit einer Brut weißer Käse; auch ein kleiner Hund wird geliebt. Flüchtig steigt in mir die Frage auf, ob solche kleine Kostgänger neben den fünf Kindern eigentlich von Nöthen seien, aber ich mag doch der Kinderschar ihr unschuldiges Vergnügen nicht mißgönnen. Im Zimmer ist Alles auf's Höchste sauber und aufgeräumt. Die Abendsonne scheint zwischen rothen Geranien und blüthenweißen Vorhängen herein und verschönt die ganze Häuslichkeit. Zu Allem werde ich noch durch einen zufälligen Akt edler Gesinnung von Seite meiner Familie erbart. Eine alte, zitternde Frau klopft an die Thüre. Die Mutter Kellermann, von Theilnahme ergriffen, fragt ihre Kinder, ob sie der Armen wohl ihren Theil des Abendbrotes abtreten wollten, und jedes derselben stimmt sofort freudig zu. Die Arme wird reichlich beschenkt entlassen. Ich erfahre erst später, daß die Kellermann'schen Kinder nicht gewohnt sind, reine Milch und trockenes Brod zu Abend zu essen, und daß sie, in der Voransetzung, nachträglich ihre Butter und ihren Sönnig schon noch zu kriegen, natürlich mehr als bereitwillig waren, ihr einfaches Mahl zu verschenken.

Nach diesem meinem Besuche verstreichen abermals einige Wochen, während denen ich von Hause abwesend bin, doch mischt sich, wenn ich heimkomme, die freundliche Vorstellung in mein Denken, daß meine Schützlinge nun glücklich in ihrem neuen Heime hausen. Bei meiner endlichen Rückkehr ist das erste bekannte Gesicht, das ich nach dem Verlassen des Eisenbahnwagens erblicke, eines der Kellermann'schen Kinder, das ängstlich die Bahnhofshalle aus und nieder späht. Ich frage theilnehmend nach Allerlei, höre erstens, daß die Familie immer noch nicht umgezogen ist, und zweitens, daß man die Ankunft einer Tante erwarte. Diese erwartete Tante, so merke ich bald, bin ich selber, denn kaum recht wieder daheim eingerichtet, erhalte ich den Besuch meines so überaus anhänglichen Familienvaters. Ich muß gestehen, daß ich denselben dies Mal nicht besonders zuvorkommend empfinde. Ohne noch seine Schuld oder Nichtschuld an den Verhältnissen zu kennen, ärgerte mich der Umstand, daß meine Hilfforderungen bei dieser Familie noch keine sichtbare Verbesserungen in's Werk gesetzt haben. Der Mann scheint jedoch mein unfreundliches Gebahren kaum zu bemerken. Er ist tief unglücklich, sagt er. Er habe mir schreiben wollen, um mir sein Mißgeschick zu klagen, aber seine Frau habe ihn zurückgehalten, um meine Erholungsreise, wie sie meinte, nicht durch kummervolle Bilder zu stören. Einmal aber müsse es nun heraus und dergleichen. Nachdem meine Theilnahme so wieder geweckt ist, wird mir berichtet, daß die ganze, für den Ankauf des Häuschens vorgestreckte Summe ihm leider gestohlen worden sei. Gestohlen! Wie und wann? Auf welche Art war das möglich?

Ach! Es sei ein Räthsel. Ihm und der Frau vollkommen unverständlich. Thatsache sei nur, daß das Geld eines Tages plötzlich verschwunden sei und alles Nachforschens bisanhin vergeblich gewesen, obwohl er dabei die Mühe sich nicht habe reuen lassen. Er fühle sich ganz krank seit dem Unglückstage, klagt er, kaum finde er noch den Muth, sich aufzuraffen.

In der That sieht der Mann übel aus. Trotzdem zeige ich mich verstockt und rücke durchaus mit keinem Versprechen von weiterer Hülf aus, sondern bin der menschenfreundlichen Ansicht, daß es noch andere Leute gebe, die Geld ausleihen. Der Mann blickt mich vorwurfsvoll an. Er habe nicht gebeten, sagt er würdig. Er habe es nur für passend erachtet, mir über den

Verbleib meines Geldes Auskunft zu geben. — Das ist richtig; er hat nicht gebeten. Er geht würdig und kummervoll von dannen. Ich schaue ihm nach. Er thut mir leid und ich bin in hohem Grade unbefriedigt mit mir selbst. (Schluß folgt.)



Briefkasten
 Frau Anna C. in St. Wenn Ihre Tochter für eine Stelle als Stütze der Hausfrau bestimmt ist, so versteht es sich doch von selbst, daß sie sich vorher daheim als richtige Stütze bewähre. Es erscheint uns als sonderbare Taktik, eine vermählte, zu wirklicher Arbeit nicht taugliche, aller möglichen Nützlichen bedürftige Tochter als „Stütze“ in die Welt hinauszuschicken, damit es der Mutter daheim ermöglicht werde, sich eine leistungsfähige Magd zu halten. Wenn es die Mutter vermag hat, ihre Tochter zu hauswirtschaftlicher, praktischer Thätigkeit heranzubilden, so legt sie ihrer Pflichtverpflichtung durch Gewissenhaftigkeit die Krone auf, indem sie die vermählte Unthätigkeit in die Welt hinausschickt und Andern aufbürdet, von denen noch möglichst große Bezahlung verlangt wird.

Frau L. in M. Ein einseitig gebildeter Erzieher wird als solcher niemals erhebliche Resultate aufzuweisen haben. Kinder entdecken die schwachen Stellen an ihren Vorgesetzten weit schneller als man glauben möchte, und da, wo es ein Vorbild verehren möchte, sieht es schließlich nur noch die Flecken, die alles Licht verbunkeln und ihm einzig zur Scheiterung dienen. Nur ein harmonisches Wesen vermag dem Kinde zu imponieren. Wo nicht Kopf und Herz gleichzeitig mit Beschlag belegt werden, da wird auch nur Einseitiges zu Tage gefördert. Bevor Sie einen bindenden Entschluß fassen, sollten Sie Gelegenheit nehmen, den Erzieher in seiner praktischen Thätigkeit, in seinem Familienleben, kennen und werthen zu lernen. Sie müssen wissen, was er als Gatte und Familienvater ist und in welchem Verhältniß er zu seinen Untergebenen steht. Sie müssen sehen, wie er sein Gewerbe betreibt und ob er dabei auf gesundem, realem Boden steht. Die Art seines Berufes ist Nebensache; wenn er denselben nur redt betreibt und dabei seinen Mann stellt, so daß seine Söhne etwas Ganzes von ihm lernen können.

Frl. M. A., A. B., Aline Bäuerin. Ihre Briefe bedürfen brieflicher Beantwortung, wenn der Rath von Nutzen sein soll. Ungebuldig dürfen Sie aber nicht werden, denn Sie sind die Letztgekommenen.

Pfeffermünzgeist, einzig echter, ist der Alcohol de 674]

Menthe américaine

unübertrefflich gegen Verdauungsbeschwerden, Magen- und Kopfschmerz etc. Ausgezeichnet für den Durst, sowie für die Zähne und Toilette. Man verlange ausdrücklich „Menthe américaine“, auf der bunten Etiquette zu lesen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien der Schweiz & nur Fr. 1. 50. Haupt-Dépôt für St. Gallen: Hecht-Apotheke von C. Fr. Hausmann. Höchste Auszeichnung: Paris 1878 und 1889. — 25 Medaillen innert 15 Jahren. —

Im Ausverkauf waschlicher, bedruckter Elsfässer-Boulevardstoffe à 27 bis 36 Cts. per Elle, nur beste Qualitäten, deren realer Werth 45 bis 85 Cts. per Elle (Gelegenheitskauf), versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Dettinger & Co., Centralhof, Zürich.** [688-3] P. S. Muster sämtlicher Gelegenheits-Partien umgehend franco.

Ceylon-Thee ist bedeutend billiger als chinesischer Thee, denn er ist ergiebiger. Derselbe ist vollständig rein und unverfälscht und mit keinem Thee aus einem andern Lande vermischt. Dessen Geschmack ist äußerst fein. — Siehe Inserat von **Carl Schwald**, Neuwiesenstraße, Winterthur. [728]

Direkt ab Fabrik **Seidenstoffe** **Foulards, Grenadines, Faille, Français, Satin Mer-voilloux, Regence, Empire, Damaste, Atlasse zu Fr. 1. 10,** sowie bessere Qualitäten versendet roben- und meterweise an Private das Seidenwarenhaus **Adolf Griedler & Co. in Zürich.** Muster umgehend franco. [870-4]

Weisse Seidenstoffe

ca. 130 verschiedene Qualitäten — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [341-3]
 von Fr. 1. 15 bis Fr. 22. 50 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.
G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich.

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügliche Anfragen und Correspondenzen, sowie alle Zahlungen sind ausschliesslich an die **M. Kälinsche Buchdruckerei, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen**, zu adressieren.

Stelle-Gesuch.

Eine anständige, junge Tochter wünscht Stelle in einem **Ladengeschäft** oder als **Stütze der Hausfrau**. Gefl. Offerten unter Chiffre B 818 bef. die Exped. d. Bl. [818]

Ein seit vielen Jahren in gutem Betrieb stehendes **Modengeschäft** in einer der gewerbreichsten Städte der Schweiz mit ausgedehnter Kundschaft aus den besseren Ständen wird zu Anfang künftigen Jahres Familienverhältnisse halber **verkauft**. Die bisherigen Inhaber sind erbtig, eventuell eine Nachfolgerin in Betrieb und Kundschaft einzuführen. Für nähere Mittheilungen wolle man sich gefl. an die Redaktion wenden. [829]

802] Ein junges, katholisches **Mädchen** aus achtbarer Familie, das die Hausgeschäfte schon längere Zeit geleitet hat und im Nähen ordentlich bewandert ist, sucht Stelle an der Hand einer tüchtigen Hausfrau. Es wird mehr auf eine respektable Familie als auf hohen Lohn gesehen. Eintritt sofort. — Allfällige Offerten an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“, bei welcher auch die Adresse zu erfahren ist. [829]

Gesucht als Stütze der Hausfrau:
 Ein durchaus braves, treues, williges **Dienstmädchen**, das etwas nähen und flicken kann und sich willig jeder Arbeit unterzieht. — Thurgauerin oder Schaffhauserin bevorzugt. Eintritt in 3 Wochen oder früher. Gefl. Offerten unter Chiffre 817 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [817]

Ein erfahrenes Frauenzimmer sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Referenzen, unter bescheidenen Ansprüchen **Engagement in einer Familie zu Kindern**, zur selbstständigen Erziehung oder auch zur Nachhilfe bei deren Hausaufgaben. Offerten sub Chiffre P W 822 befördert die Expedition d. Bl. [822]

Gesucht:

In ein Herrschaftshaushalt am Zürichsee ein wohl erzogenes, treues und durchaus zuverlässiges **Zimmermädchen**, das auch in den Handarbeiten bewandert ist. — Gute Zeugnisse unbedingt erforderlich. Gefl. Offerten unter Chiffre C W 811 befördert die Expedition d. Bl. [811]

Für eine junge, gut geschulte Tochter wird Stelle gesucht bei einer braven Familie als **Stütze der Hausfrau**. Liebevolle Behandlung würde grossem Lohn vorgezogen. Eintritt nach Wunsch. Gefl. Offerten sub Chiffre 812 befördert die Expedition d. Bl. [812]

Eine Tochter gesetzten Alters, als **Krankenwärterin** auf Medizin und Chirurgie ausgebildet, auch in der Erziehung der Kinder bewandert, sucht auf Neujahr passende Stelle; eine solche in Spital oder Anstalt wird vorgezogen. Gute Zeugnisse und Empfehlungen stehen zu Diensten. Gefl. Offerten sub Chiffre 826 befördert die Expedition d. Bl. [826]

Eine geübte **Ladentochter** fände sofort Stelle in einem **Mercerie- und Bonneterie-Geschäft**, sowie auch eine **Tochter**, die im **Maschinenstricken** bewandert ist. — Offerten unter Chiffre R S 827 befördert die Exped. d. Bl. [827]

Die Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt
 ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.
Für Stellessuchende und Arbeitgeber
 (betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.) bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694]
 Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

Das Geschäftsbureau „Viktoria“ in Aarau
 empfiehlt sich Personen beiderlei Geschlechts und jeden Standes zur **prompten und billigsten Vermittlung von Stellen** im In- und Ausland. Herrschaften und Meistersleute haben für Zuweisung von Dienstpersonalen keine Gebühr zu entrichten. — Briefen sind 20 Rp. in Marken beizulegen. [695]
Zahlreiche Mitarbeiter und bestingerichtetes Geschäft dieser Art.

Seidene Bettdecken
 Grösse 150/200 I. Qualität Fr. 10. 80.
 II. Qualität, gleich in Grösse und Gewicht, zu verwenden als:
Reisedecken, Tischdecken, sowie als Portièren, hochelegante Pferddecken.
 Grösste Lager in: **Woll- und Pferddecken**, ^{1/3} unter gewöhnlichem Ladenpreise.
 In grau und braun zu Fr. 2. —, 2. 80, 3. 30, 3. 80, 4. 80, 5. 50, 6. 80, 7. 80, 9. 80, 10. 80, 11. 90.
 In roth von Fr. 6. —, 18. —, weiss bis Fr. 23. —.
Jacquarddecken in allen Grössen und Farben, halb- und ganzwollen, von Fr. 11. — bis 25. —.
 — Complete Kleinkinder-, Töchter- und Braut-Ausstattungen. —
H. Brupbacher, Bahnhofstrasse 35, Zürich.

Eine selbstständige Tochter sucht, behufs Erlernung der französischen Sprache, eine **Stelle in der Westschweiz**, vorzugsweise in einem Geschäft, bei einer einzelnen Dame oder einem Herrn. Dieselbe ist im feinen Service, wie im Zimmerdienst gut bewandert, besitzt auch Kenntnisse in der Buchführung. — Liebevolle Behandlung Hauptbedingung. Eintritt sofort.
 Offerten unter Chiffre 815 befördert die Expedition d. Bl. [815]

Für eine sorgfältig erzogene, junge Tochter, zur Hilfe im Haushalt befähigt und geschäftliche Kenntnisse in Buchführung besitzend, wird eine passende Stelle gesucht. Pension im Hause wäre erwünscht und es wird mehr auf familiäre Behandlung als auf grosses Salair gesehen.
 Gefl. Offerten unter Chiffre J K 828 befördert die Expedition d. Bl. Zu näherer Auskunft ist die Redaktion gerne bereit. [828]

Gesuch.

Eine junge, thätige Wittwe mit drei Kindern sucht einen **lohnenden Erwerb**, oder Stelle in einem Geschäft oder als **Kindergärtnerin**. Gefl. Offerten sub Chiffre 830 befördert die Expedition d. Bl. [830]

Stelle-Gesuch.
 Eine junge Tochter, die gut nähen kann, auch schon in einer Stelle bei Kindern gewesen ist, sucht wieder eine solche oder in einen **Laden**, wo sie nebenbei auch nähen könnte. — Gefl. Offerten unter Chiffre M S 831 bef. die Exped. d. Bl. [831]

Stelle-Gesuch.

816] Eine rechtschaffene, gewissenhafte Tochter, 23 Jahre alt, aus achtbarer Familie, welche die Sekundarschule besucht, deutsch u. französisch spricht und schreibt und eine ordentliche Handschrift führt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen **Stelle in einem Bureau**, oder da sie auch das Kleidermachen versteht, in einem **Confections-Manufacturwaaren-** oder ähnlichen Geschäfte. Offerten wolle man gefl. unter Chiffre H 41 Gl an Haasenstein & Vogler, Glarus richten. [816]

HERMANN SCHERRER'S ILLUSTRIRTE KATALOGE
 geniesen Weltruf gratis.
 Herm. Scherrer, München, Neuhauserstr. 2
 Spezialität: **Damenloden.**
Hermann Scherrer
 „Kameelhof“ St. Gallen.

Schafswolle acht per Kilo Fk. 2.40
 Wollstrickgarne Wolldecken billig
Muster gratis.
L. MEYER, Reiden.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Die Gesundheitspflege der Frauen
 von

Dr. med. Guido Rheiner.

Preis Fr. 1. —.

Dieses interessante Werk, welches ein für alle Frauen höchst wichtiges Thema in klarer und allgemein verständlicher Weise behandelt, wird gütiger Beachtung empfohlen. [832]

Verlag von
F. Hasselbrink in St. Gallen.

Pensionnat de Demoiselles Haessler-Humbert, pasteur **Beau-Séjour, Neuchâtel**, Schweiz.
 Nur für die besseren Stände, gegründet 1873. Vorzögl. Referenzen meist früherer Zöglinge. Bescheidene Preise. (O F 7272) [805]

Alle **Verdauungs-Kranke** können ein belehrendes Buch kostenlos von J. J. F. Popp in Heide, Holstein, beziehen.

Zu verkaufen:

Ein für Damen passendes, kleines, nettes Geschäft, besonders günstig bei Beginn der Wintersaison anzutreten. Offerten unter Chiffre S W 804 befördert die Exped. d. Bl. [804]

Empfehlung.

Halte fortwährend grösste Auswahl in: **Strümpfen, Socken, Beinlängen** von 50 Cts. an, **Unterkleidern** jeder Art (System Jäger und Lahmann).

Auf die von Aerzten bestens empfohlenen **Geradehalter und gestrickten Corsets** für Damen und Kinder erlaube auf Grund eigener Erfahrung besonders aufmerksam zu machen.

Stets das **Neueste in Corsets** gewöhnlichen Genres, nebst grösster Auswahl **Damen- und Kinderschrützen**, **Taschentücher** (mit und ohne Namen) von 15 Cts. an, **Tricottailen**, **Stoffblousen** von Fr. 3. 50 an.

— **Auswahlsendungen franko.** —

Achtungsvoll
Marie E. Sulser, Poststr., Chur.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnitt- und Mustern.
 Preis vierteljährlich mit 1.25 = 75 Hk. [219]

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 12 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Darszeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Zigs. Katalog Nr. 5845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 3.

Eine grosse Parthie Damen- Kleiderstoffe reinwollen und halbwollen

werden wegen Mangel an Platz und theil-
weiser Aufgabe dieses Artikels

= unter Kostenpreis =
ausverkauft. [793]

Jules Pollag

zur Toggenburg, Multergasse 11

St. Gallen.

Sonntags von 10—3 Uhr
geöffnet.

Beschreibung mit Zeugnissen



und Preisangabe gratis.

Müller's Selbstkocher

Ist bewiesenerweise das beste Küchengerät
der Neuzeit u. sollte vom Standpunkt der Ge-
sundheit u. Sparsamkeit in keiner Küche fehlen.

S. Müller & Cie.
Fabrik u. Magazin Zürcherstr. 44
Zürich-Wiedikon. [718]

Kinderhandarbeiten Kinderbeschäftigungen Fröbel'sche Spielgaben Material für Kinderbeschäftigung Belehrende Spiele

fabrizirt als Spezialität nur in gediegener
798] Waare

Winterthur. **Carl Kaethner.**

Kataloge gratis und franko.
Ansichtsendungen bereitwilligst.



**CHOCOLAT
& CACAO
MAESTRANI
ST GALL**

So lange Vorrath meines vorzüglichen chinesischen Schwarzthees 1^{er} Pecco Souchong

in prachtvollen hermetisch verschlossenen
chinesischen Original-Büchsen offerire à
Fr. 3. 40 per Büchse von 1 Pfund. — Bei
Abnahme von 5 Büchsen à 1 Pfund 10%
Rabatt franco. Muster gratis. Der
gleiche Thee wird anderswo zu Fr. 6. —
verkauft. (H 2909 Q) [755]

Ed. Wirz, Gartenstr. 66, Basel.

Haushaltungsschule Langenau Württemberg.

Beginn des Winterkurses am 30. Oktober mit Dauer bis Ende März.
Günstige und freundliche Lage des Städtchens an der Eisenbahn von Ulm
nach Aalen.

Gründlicher, praktischer Unterricht für evangelische Töchter von wenigstens
16 Jahren in Allem, was zur guten Führung einer Haushaltung gehört, einschliess-
lich des häuslichen Nähens u. s. w. Unterricht in den wichtigsten Fortbildungs-
fächern. Billige Kostenberechnung. Anmeldungen sind an den Unterzeichneten
zu richten.

Langenau, den 26. September 1890. Der Vorstand der Anstalt:
803] Stadtschultheiss Haug.

London 1887: Ehren-Diplom. — Brüssel 1888: Diplom der Goldenen Medaille.
Die höchst erreichbaren Auszeichnungen.

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportvorrichtung.



Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren
Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauche
vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in
der vollkommensten Weise in sich Kraft, Einfach-
heit und Dauerhaftigkeit mit aussergewöhnlicher
Leistung bei verschiedenartigster Verwendung.
— Das vertikale Transport-System der Davis-
Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der
Funktion bei den stärksten wie bei den leichtes-
ten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit
und Solidität der Nähte erreicht wird, und in
Folge dessen sich diese Maschine für jede Art von
Beruf eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu er-
lernen wie zu gebrauchen. [74]

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft
— Die Gold-Medaille —
der internationalen Ausstellung in Paris 1889.
Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich):
A. Rebsamen, Nähmaschinen-Fabrik in Rütli (Kanton Zürich).
Einzigere Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.

PFAFF-NÄHMASCHINEN.



Beste Maschinen für Familien- und Hand-
werker-Gebrauch. Garantie für feinsten Stich,
vollständig geräuschlos Gang, sowie grösste
Dauerhaftigkeit. Die wichtigen reibenden Theile
sind aus bestem Stahl geschmiedet, nicht gegossen.

Man wende sich an die in fast allen Städten bestehenden Niederlagen.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik
in **Kaiserslautern** (Rheinpfalz). (H 6845 X)

773]

ZAHN-ELIXIR. PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER

DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)

Dom MAGUELONNE, Prior
2 goldene Medaillen: Brüssel 1886 — London 1884

DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

RAUFORD 1373 Durch des Prior
im Jahre Pierre BORDAUX

Der tägliche Gebrauch des
Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner,
in der Dosis von einigen Tropfen
im Glase Wasser verhindert und
heilt das Hohlwerden der Zähne,
welchen er weissen Glanz und Festig-
keit verleiht und dabei das
Zahnfleisch stärkt und gesund
erhält.

Wir leisten also unseren
Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie
auf diese alte und praktische Präparation auf-
merksam machen, welche das beste Heilmittel und der
einzige Schutz für und gegen Zahnliden sind.

Haus gegründet 1897 106 & 108, rue Croix-de-Segny
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften,
Apotheken und Droguenhandlungen.

[11] (8043)

Salol-Mundwasser.

Unter Benützung der neuesten Erfahrungen auf dem Gebiet der Hygiene sind
nach Prof. Dr. Nensky in Bern in diesem Mundwasser alle diejenigen Stoffe
vereinigt, welche zur Sterilisation des Mundes, d. h. zur Unschädlichmachung der
auf erkrankten Zahnstellen, sowie auf der Schleimhaut von Mund- und Rachen-
höhle vegetirenden Bakterien sich als besonders wirksam erwiesen haben.

Es empfiehlt sich daher dieses **antiseptisch-hygienische** Präparat aus-
nehmend gegen **Caries, üblen Geruch des Mundes, als Präservativ**
gegen **Zahnschmerzen**, sowie zur **Desinfektion und Erhaltung der**
Zähne überhaupt. — Preis per Flacon Fr. 1. 50; acht zu haben bei: [557]

Dr. A. Bähler, Jura-Apotheke, Biel.

8 Billigste Bezugsquelle 8
für

Tricot-Tailen

schwarz und in allen Farben, mit
oder ohne Garnitur.

Grösste Auswahl.

Bei mir gekaufte Tailen
werden auch stets zum **Ausbesern**
angenommen. [792]

Jules Pollag

zur Toggenburg, Multergasse 11

St. Gallen.

Sonntags von 10—3 Uhr
geöffnet.

Patent-Frisirmaschine.

Diplom der Pariser Weltausstellung 1889.

Mit der Frisirmaschine kann jede Dame
sich die hohe Frisur mit nie geahnter
Schnelligkeit vollendet schön aufziehen.

Depot bei: **B. Altheer-Wäspi, Da-**
vidstrasse 16, St. Gallen. [809]

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
Paris 1889.

CHOCOLAT



SUCHARD 138
NEUCHÂTEL (SUISSE)

Pension-famille, villa Jaillerat, Bex.
Mme Eugénie Versel reçoit des jeunes filles
en pension. Prix modérés. Agréable vie
de famille. Villa confortable et élégante.
Leçons dans la maison. Références: M^{lle}
Elise Ebersold à Mett près Bienne. [698]

Crème Simon

Hechtapothek — Sanitätsgeschäft
C. F. Hausmann in St. Gallen.

Wäschetrockner,

vermittelt dessen auch im kleinsten
Raume Wäsche getrocknet werden kann,
823] empfiehlt per Stück à Fr. 2. 20

H. Schwyn,
Basel, Sempacherstrasse 10, Basel.

L. Meier, Reiden Ch. Luzern
versendet franco gegen Nachnahme ge-
reinigte Bettfedern pr. Pfd. 60 u. 90 Bp.,
alle übrigen Quali-
täten dampfge-
reinigt — Arat-
lich empfohlen
pr. Pfd. 1. 10.
Für sehr Deck-
betten pr. Pfd.
1. 20, 2. 50, —
3. 20 und 4. 10.



Prim-Flaum
pr. Pfd. 3. 10, 4. 75,
5. 20, 6—10 Bp.

Rosshaar, Wolle, Bettartikel.
Muster und Preis-Courant zu Diensten.

Bougies Le Cygne
Perle Suisse
16] (H 8025 X)

Verlangen Sie,
bevor Sie ein Weihnachtsgeschenk
einkaufen, in der Buch- oder Spiel-
Waarenhandlung den
reich illustrierten Katalog
der echten
**Richters Anker-
Steinbaukasten.**
Diese Baukasten enthalten gesetz-
lich geschützte **Abbildungen und An-
leitungen** zum Bauen; sie sind von
Tausenden von Familien anerkannt
als das beste, instruktivste und un-
verwundlichste Spiel für **Kinder und
Erwachsene**. Auch genügt eine Post-
karte, um obigen Katalog franko und
gratis zugesandt zu erhalten von
**F. Ad. Richter & Cie.,
Olten.**
[791]

**Solide starke
Thürvorlagen**
von Cocus und Manillaseil
in fünf verschiedenen Grössen.
= Läufer =
für Zimmer, Treppen und Corridor
in verschiedenen Dessins u. Breiten,
Waschleder & Schwämme
= Waschseile & Klammern =
zu billigsten Preisen
empfiehlt bestens [824]
D. Denzler, Zürich,
Sonnenquai 12 — Rennweg 58.

NEU. Wasserfilter
(Filtres maigne).

Jedes Wasser, auch unreines, unge-
sundes Wasser, wird durch diese aus-
gezeichneten Filtres auf einfache und billige
Weise gänzlich gereinigt und unschäd-
lich gemacht. Niemand sollte unfiltrirtes
Wasser trinken! [813]
Filter für Haus & Küche von
Tischfilter, Taschenfilter Fr. 1. 20
an.

Hauptdepôt:
C. Fr. Hausmann
Hechtapotheke — Sanitätsgeschäft
St. Gallen.

Versandt
ächter, direkt importirter
spanischer und portugiesischer Weine
in Flaschen:
Malaga, rothgolden u. hell (lágrima),
Jerez (Sherry, Xeres),
Flor del Priorato, roth, herb und
süss, vorzüglichster, billigster
Sanitätswein. [711]
Portwein und Madeira
in grosser Auswahl zu billigsten Preisen
in Kistchen von drei Flaschen an.
Pfaltz & Hahn, Basel.

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [6]
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Silberne Médaille Paris 1889.

Hausmann's Malzextract-Präparate

— aus feinstem Gerstenmalz —
Reines Malzextract gegen Husten, Heiserkeit etc. à Fr. 1. 20
Malzextract mit Bromammonium gegen Keuchhusten à Fr. 1. 30
Malzextract mit Salmiak und Süßholzwurzel gegen Brust-
und Lungenkatarrh à Fr. 1. 30
Malzextract-Bonbons und Malzzucker, angenehme, wirksame
Hausmittel à 20, 40 und 50 Cts.
Malzextract mit Eisen und Chinin zu allgemeiner Kräftigung
à Fr. 1. 60
Malzextract mit Leberthran, leichter verdaulich als Leberthran
à Fr. 1. 30
Malzextract mit Leberthran und Eisen gegen Schwäche-
zustände à Fr. 1. 40
empfiehlt und versendet [762]

C. Fr. Hausmann in St. Gallen
Hecht-Apotheke — Sanitäts-Geschäft.

Zwei Diplome Zürich 1883.

Carl Osswald, Neuwiesenstrasse, Winterthur

alleiniger Vertreter für die Schweiz des

Theepflanzer-Verbandes auf Ceylon

empfiehlt Thee feinsten Qualität wie folgt:

Ceylon Broken Pekoe , das $\frac{1}{2}$ Kilo	Fr. 4. 50
" Pekoe , das $\frac{1}{2}$ Kilo	" 4. —
" " das engl. $\frac{1}{4}$ Pfd. = 453 Gramm, Original-Packung	" 3. 75
" " " = 113	" 1. 20
" Pekoe Souehong , das $\frac{1}{2}$ Kilo	" 3. 75
" " 100 Gramm	" 1. —
Indische, feinsten Neilgherry Orange Pekoe , das englische Pfund = 453 Gramm, Original-Packung	" 5. 50
China Souehong , das $\frac{1}{2}$ Kilo	" 4. 25
" Kongou , das $\frac{1}{2}$ Kilo	" 4. 25

Ferner empfiehlt er:
Echten Ceylon-Zimmt, ganz oder gemahlen, das $\frac{1}{2}$ Kilo 3. —
100 Gramm 80 Cts., 50 Gramm 50 Cts. [729]
Wiederverkäufer und Abnehmer von mindestens 5 Kilo erhalten Rabatt.



Für Blutarme
von hoher Bedeutung

für schwache und kränkelnde Personen, insbesondere für
Damen schwächlicher Constitution ist das beste Mittel zur
Kräftigung und rascher Wiederherstellung der Gesundheit

Eisencognac Golliez.

Die Gutachten der berühmtesten Professoren, Aerzte und Apotheker, sowie ein
16jähriger Erfolg bezeugen die unübertreffliche, außerordentlich kräftigende
Wirkung gegen **Blutarmuth, Blutmuth, Nervenschwäche, schlechte
Verdauung, allgemeine Körperschwäche, Herzklopfen, Uebelkeit,
Migräne etc.** Für kränkelnde und schwächliche Personen, insbesondere aber für
ein erquickendes und kräftigendes Mittel, welches den
Frauen aus Schwäche und Krankheiten ihre natür-
lichen Mittel versagen und greift die Zähne durch-
aus nicht an!

Er wurde seiner vorzüglichen Wirkungen wegen mit 7 Ehrenmedaillen, 12 gol-
denen und silbernen Medaillen prämiirt. Im Jahre 1889 in Paris, Genua
und Gent einzeln prämiirt. — Um vor Nachahmungen geschützt zu sein, verlange
man stets ausdrücklich „Eisencognac Golliez“ des alleinigen Erfinders, Apoth.
Friedrich Golliez in Muri und achte auf obige Schutzmarke „2 Palmen“.
Preis à Flasche Fr. 2.50 und Fr. 5. — Eist zu haben in
allen Apotheken und bessern Droguerien. [138]



Gestrückte Gesundheits-Corsets

aus der ersten schweizer. Gesundheits-Corset-Strickerel von

E. G. Herbschleb in Romanshorn,

als praktisch und gesundheitsgemäss von Aerzten und
Fachzeitschriften sehr empfohlen, zeichnen sich vor allen
andern derartigen Fabrikaten aus durch **gutes Material,
vorzügliche Fäçon und elegante Ausführung.** Man achte
desshalb beim Ankauf solcher genau auf beigedruckte
Schutzmarke. Dieselben sind zu haben in jeder bessern
Corset-Handlung der Schweiz und des Auslandes. [3]
— Probe-Corsets per Nachnahme. —

Pierers
Konversations-Lexikon ist das weitaus billigste und artfelerreichste große Konversations-
lexikon und bietet trotzdem noch 12 Sprachlexika nach Professor Joseph Kürschner's
System gratis. 280 Lieferungen à 35 Pf. oder komplet rund nur 80 Mark. — Erste
Mitarbeiter, glänzende Ausstattung! Karten und Tafeln! Verlag von W. Spemann
in Stuttgart. — Probehefte durch jede Buchhandlung, sowie direkt von dem Verlag.

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung. Abonnements.



Pianos
von solidem Bau
in Eisenrahmen,
gut stimmhaltig,
mit schönem,
kräftigem Ton,
von 600 Fr. an.

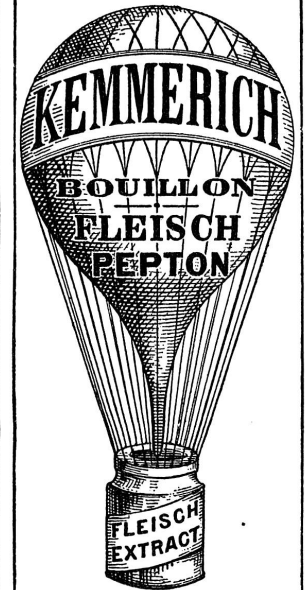
Harmoniums

für Schule, Kirche und Haus, von 125 Fr. an.

— Preislisten auf Wunsch. —
Kauf — Tausch — Miete — Abzahlung.
Gebrauchte Pianinos und Flügel zu
sehr wohlfeilen Preisen.

Lehrer und Anstalten ge-
niessen besondere Vortheile. [782]

Ueberall käuflich.



Goldene Medaille

Weltausstellung
PARIS 1889.

◊ Eine kleine Schrift über den
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko
die Verfasserin Frau Carolina Fischer,
3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [9]

Der Neue Appenzeller Kalender für 1891

ist erschienen in reichhaltiger Aus-
stattung, mit volkstümlichem, be-
lehrendem u. unterhaltendem Text.
Preis 40 Cts. Wiederverkäufer er-
halten lohnenden Rabatt. — Für
Partiebestellungen wende man sich
an den Verleger: **R. Weber in
Heiden.**

Hustenbeschwerden verschwinden
selbst in hartnäckigsten Fällen am besten
und dauernd durch **Schrader's Trauben-
brusthonig.** In Flac. à Fr. 1. 25, Fr.
1. 90 und Fr. 3. 75. [51-6]

Generaldépôt: Steckborn: P. Hart-
mann, Apotheker, sowie in den meisten
Apotheken der Schweiz.

◆ 3. Jahrgang ◆

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint
am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.



11. Heft
1890.





Toilettengeheimnisse.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ N. 11. ←

1890.

Toilettengeheimnisse.

(Zum Titelbilde.)

Ah, darum ist's so still im Haus
Und hört man nirgends
laufen, lachen?!
Da macht ja unser Nikolaus
Ganz wunderbar geheime Sachen
An seinem holden Schwesterlein,
Um blondgelockten schlimmen Klärchen!
Die schließen sich in's Zimmer ein
Und freveln an dem gold'nen Härchen.

Gar ernsthaft steht der Niggi da,
Der Kamm steckt hinter seinen Ohren,
Nun kommt die große Scheere nah',
Und Lock' um Locke geht verloren,
fällt leis, als wär's ihr selber leid,
Nun auf des „Morgenmantels“ falten,
Und Klärchen kann heut voller freud'
Den Kopf ganz mäuschenstill halten.

Sie möchte kurzgeschnitt'nes Haar,
So recht nach Bubenweise tragen,
Denn wie so lang die Mähne war,
Da gab's beim Kämmen oft zu klagen.
Die Locken waren gar so fraus,
Da ging es oft nicht ohne Zähre;
Drum wird der Bruder Nikolaus
Zum Coiffeur mit der großen Scheere.

Doch halt, gar leis und ungesch'n
Erscheint die Mutter auf der Schwelle,
Und eh' die Beiden sich's versch'n,
Erfasst sie schon mit Blitzesschnelle
Die Scheere aus des frevlers Hand,
Und ganz erschrocken ist das Pärchen,
Und hurtig auf dem Boden stand
Das arme halbgestutzte Klärchen.

Und „macht das Männchen“ schnell gefaßt
Und senkt das rothgeword'ne Köpfchen:
„O Mama, daß Du's leichter hast,
Komm, bitte, mache mir ein Zöpfchen,
Ich wollt' Dir ja nur jeden Tag
Die große, große Mühe sparen;
Nun hast Du schon viel minder Plag,
Nicht wahr, mit den geblieb'nen Haaren?“

Ungeduld wird oft zur Schuld.

Es war Morgen, und Lina saß so geduldig als möglich unter den Händen der Mutter, die ihr glänzendes Haar zum sauberen Zöpflein flocht. „Mama,“ so plauderte sie dabei, „gelt, sie muß mir den Rock machen? Heute geh' ich noch einmal hin, gelt ich darf, und schaue, wie weit sie damit ist? Ich muß ihn doch haben; nur noch zwei Tage Schule und dann kommen die Ferien und wie kann ich denn nach St. Gallen? Die Cousinen würden mich schön anschauen, wenn ich mit einem alten Sonntagsrock auf Besuch käme, und sie laden Mädchen ein und alle sind so schön angezogen! Nein, gelt, Mama, Du läßt mich nicht mit dem alten Kleide reisen? Gelt, ich soll heute noch einmal hin zu Fräulein Lehner, sonst vergißt sie's ganz gewiß!“

„Nein, Kind,“ sagte die Mama, die ruhig die ganze Röckleinpredigt angehört hatte — denn sie ließ das Kind immer seine Wünsche und Gedanken recht aussprechen und nahm Theil daran und konnte das Töchterlein bis in's Herzchen hinein beurtheilen und verbessern und veredeln, und suchte immer nach der richtigen Antwort für das lebhaft plaudernde Kind — „nein, siehst Du, Fräulein Lehner hat Dir's versprochen bis Sonntag, und thut gewiß ihr Möglichstes, es trotz der Trauerarbeit für Meier's fertig zu bringen. Wenn es ihr aber nicht möglich ist, ohne die Nacht hindurch zu arbeiten, so würde es unrecht, ja grausam sein, solche Anstrengung von ihr zu verlangen. Denn denke nur, wie gern sie Abends Feierabend machen und in's Bett gehen wird, nach einem Tag voll fleißiger und ermüdender Arbeit!“

„Ja, aber dann hätte sie ja nur Meier's nicht annehmen sollen, die sieben Trauerkleidchen, die auch bis Sonntags fertig sein müssen; diese armen Leute, die können's gewiß nicht einmal bezahlen!“

„Um so mehr müssen wir Fräulein Lehner hochachten, daß sie sich der armen Kinder annimmt und schnell für die nöthigen Trauerkleidchen sorgt! Ueberlaß Du nur ganz ruhig der Fräulein Lehner, was sie thun kann. Zum Reisen darfst Du das neue Kleid doch nicht anziehen und so kann man Dir's in der Woche nachschicken. Ueberdies wäre es auch gar nicht klug von Dir, sie zu stören; denn das sind wieder verlorene Minuten für die Arbeit!“

Mittlerweile war der kleine Mädchenkopf recht schmuck und sauber aus den Händen der Mutter hervorgegangen. Wenigstens außen — innen im Kopf und Herzen des Töchterleins war's noch gar nicht so glatt in Ordnung, wie die Mutter glaubte, als nun Lina sich still zu ihrem Schulbuch setzte, ihre Aufgabe für heute noch einmal zu durchlesen. Und als nach dem Kaffee Lina ihre Schulsachen nahm und

der Mutter Lebewohl sagte, sah das Kindergesicht ein wenig zerstreut und unruhig aus; und drunten im Hausgang gab's noch ein recht schmollendes Mäulchen. Und auf dem ganzen Schulweg dachte Lina daran, wie die Cousinen in der Stadt ihr das Köffchen auspacken würden, neugierig auf ihr neues Winterkleidchen, von dem sie ihnen schon geschrieben, wie schön dunkelblau es sei, mit Sammet und goldenen Knöpfchen und einer Schärpe. O so prächtig!

Und nun sollte sie's nicht einmal mitbekommen, und wer weiß wie lange warten; nein, diesmal schien ihr die Mama doch viel zu geduldig und nachgiebig, statt ein bißchen zu drängen.

Lina hatte keine Ruhe; der Wunsch nach dem neuen Röcklein war mächtiger in ihr, als jedes Bedenken und jede Rücksicht; sie mußte, sie mußte zu Fräulein Lehner und sie „stupfen“, dann würde diese gewiß denken, es geschehe im Auftrag der Mutter, und Alles aufbieten, das Röcklein fertig zu liefern. Ja ja, heut nach der Schule, aber erst am Abend, denn Mittags war Turnstunde bis 12 Uhr und nach Tische mußte sie abtrocknen und helfen und mit Mama vierhändig spielen bis $\frac{3}{4}$ 2 Uhr, und vor der Schule getraute sie sich den weiten Schlichweg nicht zu. Aber am Abend, dann war's zu wagen! Also brachte Lina den ganzen Tag in einiger Aufregung zu und war weder in der Schule noch zu Hause so fleißig und aufmerksam wie sonst; theils störte sie das böse Gewissen, theils doch das Vergnügen, sich ihr Kleidchen zu sichern. Endlich war die Nachmittagschule aus und flink vor Allen rannte Lina zur Garderobe, um in Regenmantel und Gummischuhe zu schlüpfen und sammt der Schultasche davon zu rennen; denn Fräulein Lehner wohnte ganz außerhalb des Dorfes in einem freundlichen, allein stehenden Häuschen, wo sie in jeder freien Viertelstunde nur vor die Thür zu gehen brauchte, um frische Luft zu genießen. Auf dem Wege mußte Lina gerade an Meier's Häuschen vorbei und sah ein wenig neugierig hinauf zu den verhüllten Fenstern, wo so viel Jammer im engen Stübchen wohnte: ein Häufchen verlassener Kinder um das Todtenbett der Mutter, die still und bleich dalag und nun nicht mehr sorgen und schaffen konnte für die Kleinen alle! — Als Lina so ein Weilchen dagestanden hatte, war es ihr, als rieche ihr Näschen Rauch, und sie sah auch bald ein Rauchwölklein aus dem Kamin des angebauten Waschhauses steigen. Aber statt nahe hinzugehen und sich zu überzeugen, ob Leute darin seien, lief jetzt Lina davon, so schnell sie konnte, sich besinnend, daß sie ja auf verbotenem Wege sei und ihr heimliches Geschäft schnell ausrichten müsse, um daheim nicht vermißt zu werden. Auch redete sie sich halblaut vor, daß es sie ja nichts angehe, was in diesem fremden Quartier geschehe! O wie wenig fühlte

sie noch, daß jeder Mensch und jedes Kind überall helfen und nützen soll, wo es etwas zu helfen und zu nützen oder zu verhüten gibt! Daß alle Menschen Brüder sind und einander dienen sollen, mit was sie gerade können! Wie leicht hätte Lina großes Unglück verhüten können, denn in dem Waschhause war ein Funke Gluth aus dem Herd in einen Korb trockener Wäsche gesprungen, die da hereingestellt worden war bis nach der Beerdigung; man hatte zum Fegen Wasser gebraucht und im Waschhause Feuer gehalten den ganzen Vormittag, und da war unbemerkt ein Gluthfunke in den Wäschekorb gekommen und hatte da stille „gemottet“ und weiter geglüht, und da am Nachmittag Niemand mehr in's Waschhaus gekommen war, hatte Niemand die Gefahr bemerkt. Im Waschhause war noch viel Holz und die Verbindungsthür zum Hausgang war schon ganz warm. — Aber die Kinder waren heute so still beisammen droben im Kämmerlein und der Vater mußte alle die traurigen Gänge besorgen, die so ein Todesfall mit sich bringt, und hatte ruhig die kleineren Kinder unter der Obhut des ältesten Mädchens, der 12jährigen Pauline gelassen, die am meisten weinte von Allen, weil sie schon heute bitter empfand, wie die Mutter überall fehlte.

An diesem Haus voll Herzeleid und Gefahr ging also Lina ohne große Theilnahme vorüber und eilte ihren selbstsüchtigen Gang zur Schneiderin, die soeben ihre Arbeit weggelegt hatte, um die Lampe anzuzünden. Sie schaute erstaunt auf den eingetretenen Gast und sah ihm das ungeduldige Suchen nach dem eigenen Kleide wohl an. Aber sie wollte das halbverlegene Mädchen ein bißchen beschämen für seine Ungeduld, bot ihm einen Stuhl an und sagte sehr höflich: „Nun, kleines Fräulein Linchen, Sie' wünschen?“ Da durfte das kleine Fräulein natürlich nicht auf die Absätze stampfen und sagen: „Ich will mein Kleid haben, Sie müssen es mir machen auf alle Fälle, Sie müssen schaffen und schaffen bis es fertig ist, ich muß es haben!“ O nein, da mußte sie ganz artig fragen: „Bitte, Fräulein Lehner, ist es Ihnen möglich, mein Kleid fertig zu bringen? Wie viele Trauerkleidchen Sie da haben; aber ich wäre so traurig, wenn ich jetzt mein neues Kleidchen nicht bekäme auf Sonntag!“ „Du kannst gleich probiren, wenn Du noch eine Viertelstunde wartest,“ sagte Fräulein Lehner freundlich, „siehst Du, daß ich Wort halte?“ Und sie hielt Lina das halb vollendete Kleidchen vor das Gesicht, so daß die Kleine ganz verlegen war. „Nein, ich darf jetzt nicht — die Mama weiß nicht, daß ich da bin — platze sie heraus — ich muß jetzt schnell heim!“ Fräulein Lehner begleitete sie im Dämmerlicht die Treppe hinunter vor's Haus und nach der Verabschiedung lief Lina schnell entschlossen dem Wiesenfußwege zu, der sie am nächsten heimführen konnte, und ob es auch über mehrere

Häge zu klettern gab, unsere Turnerin eilte muthig ihren einsamen Pfad heimwärts.

Unterdessen war Fräulein Lehner, noch ein bißchen im Freien Luft schöpfend, bald mit Schrecken auf die Rauchsäule aufmerksam geworden, die da unten aus Meier's Häuschen aufstieg, schon mit zischenden Gluthen vermischt. Hinauf gehen, einen Shawl umlegen, das Haus schließen — war Alles in einer Minute geschehen, und dann rannte das Fräulein der doppelt unglücklichen Stätte zu. Schon waren Leute herzugespungen und hatten allarmirt und rannten mehr oder weniger kopflos durch den Ausgang und um das Waschhaus, das bereits in Flammen stand. Durch die krachende Verbindungsthür leckte bereits das Feuer, droben schrieen die Kinder! Ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen, erklomm die muthige Helferin in der Noth in wenig Säßen die Treppe; ob es noch so entsetzlich sein mochte, an die gefährdete Leiche zu denken, hier galt es schnell, Leben zu retten. Pauline streckte auch schon verzweifelt das kleinste Brüderchen hin, und Alara Lehner trug es schnell die Treppe hinab, es den Frauen übergebend; dann holte sie mit gleichem Heldenmuth durch die flammende Treppe ein zweijähriges Kind und rief Pauline zu, ihr zu folgen; aber diese getraute sich nicht mehr, das Treppengeländer brannte lichterloh, zum Glück war die untere Treppe selber von Stein. Noch einmal wagte sich Alara Lehner hinauf, um das älteste Kind des Hauses dem Flammentode zu entreißen. Aber im Hinuntereilen faßte Paulinens leichtes Köckchen Feuer und das Kind klammerte sich in Todesangst an seine Kletterin. Diese legte es schnell zu Boden und erdrückte das Feuer, indem sie Pauline mit Tüchern bedeckte und am Boden wälzte. — Der arme Vater war längst auf die Feuerwehrlleiter geklettert und hatte mit kaltem Schweiß seine jammernden übrigen Kinder aus dem Fenster geboten zur Rettung, und mochte sich nicht von dem stillen, verlassenen, bedrohten Todtenbette trennen; die Feuerwehrmänner kamen nun still, ihn zu beruhigen, daß die Gefahr vorüber, indem der Brand aufhöre. Sie versprachen ihm auch noch, morgen den Sarg in das Krankenhaus tragen zu wollen, damit die liebe Todte nicht in dieser traurigen Verwüstung liegen müsse. Auch Alara Lehner und Pauline Meier mußten sofort im Krankenhaus zu Bett gebracht werden; sie hatten Brandwunden und waren halb ohnmächtig geworden. Alle übrigen Kinder fanden liebevolle Aufnahme in Privathäusern, denn das traurige Schicksal dieses sonst so wackern Mannes und seiner Familie hatte große, herzliche Theilnahme erweckt und es wurde ihm an der Beerdigung seiner Frau eine große Begleitung zu Theil; auch hatten sich für die Kinder bald dunkle Aelichen gefunden, und sie durften ruhig in ihren Pflegefamilien bleiben, bis

das Häuschen wieder hergestellt und wohnlich eingerichtet war, wozu ihm die ausbezahlte Versicherungssumme tröstlich half.

Natürlich hatte auch Lina mit laut klopfendem Herzen das Brandunglück vernommen und ihrer Mutter schon vorher Alles gebeichtet, und drum eilte Lina's Papa sofort auf die Brandstätte und holte zwei Kinder von 5 und 2 Jahren zu sich in's Haus. Und Lina, die sich an dem Unglück mitschuldig fühlte, reiste nun nicht in die Ferien, sondern schrieb ihren Cousinen, daß sie zwei brandverunglückte Schwesterchen daheim zu pflegen und zu unterhalten habe, was die St. Galler Cousinen natürlich sehr interessirte. Das neue Kleidchen konnte nun ruhig liegen bleiben, bis Fräulein Lehner wieder im Stande war, zu arbeiten. Diese aber trieb ihr Geschäft nur noch, bis sie alle Arbeit abgeliefert hatte; dann zog sie zu Meier's in das wieder eingerichtete Häuschen und sorgte für die Haushaltung und war Allen bald so lieb, daß sie versprechen mußte, als neues, sorgendes Mütterlein da zu bleiben bis an ihr Ende.

Us em Chindergarten.

Der groß Brand z'Rüti im St. Galler Oberland hät natürli au viel z'verzelle g'geh im Chindergarten, e ganzi Woche lang und no meh. Do hät d'Tante am ene Morge eins vo de Tischli wißd'deckt und e fründlichs Chopfschüsseli druf thue i d'Mitti und zu alle Chinde gseit, sie sölled doch daheim luege und froge, ob sie au öppis chönnted bringe für die arme Chinde von dem abbrennte Dörfli. Und do z'Mittag sind scho viel Chinder ifrig mit eme Paß i d'Schuel choh: Kleidli und Strümpfli, Spielsachen und allerlei händ die liebe Muettere-n ipackt, und am erste Tag ist 's Tischli scho voll gsi, do hät d'Tante no en lange Tisch wißd'deckt und en Usstellig agfange und i d'Mitti e Schüßle gstellt mit Liechtli drin, und e Babeli ist druf gsesse und hät e Photographie vom e verbrennte Hus vo Rüti uf em Schöfli gha und mit em Händli artig bittet, wie's uf em ufgesteckte Zeddel gheiße hät: Für die lieben Kinder in Rüti. Und do ist i wenig Tage de lang Tisch über und über voll worde vo gschenkte Sache, luter luter Chindersache, für Wiegechindli und größeri, vo 1—16 Johre. Und wil mir do e paar Tag nöd händ chönne am Tischli arbeite, händ mir i der Stube-n oder im Garte d'Bänk lustig ufgestellt zum Binenandsitze und händ denn en Bers glernt, wo d'Tante am ene Morge fröh ufgschribe hät. So heißt er:

„Im Oberland, Ihr arme Chinde,
Säg, händ Ihr jeh fei Hüsli meh?
Und chönnd Ihr d'Stue nümme finde,
Und d'Tisch und d'Stuehl und 's

Kanapee,
Und d'Chäste mit de Kleidli dinne,
Und ist d'Kommode=n-au verbrennt?
Und mueß si gwüß e Jedes bsinne,
Ob's nu d'Ruine wieder kennt?

Kei Dach meh, grad die leere Muure,
Kei Fenster und fei Stubethür?
Ihr arme Kind, Ihr thüend üs duure
Für Euers fürchtig, fürchtig Für,
Wo's b'brennt hät z'mol an alle=n-Ecke,
In alle Hüsler wit und breit!
Do hät men Eu gwüß volle Schrecke
Grad us em Bett voruse treit?

Und denn — noch dere Nacht am Morge —
O weh, do händ Ihr nünt meh gha?
Und Vater, Muetter stönd voll Sorge
Und lueged d'Chind so trurig a?
Und chönned Eu fei Kleidli büte
Und händ fei bigli z'esse meh? —
O wart't, jeh wirds bi alle Lüte
E rehti Lust zum Helse geh!

Vand uf und ab ist groß Verbarme
Bi alle Menſche, groß und chli,
Und Jedes will mit sine-n-Arme
Nu gschwind e Hülf im Unglück si.
E Jedes treit, was 's nu cha finde,
Jeh hurtig fort uf d'Jsebah,
Daß z'Rüti dene Lüt und Chinde
Gschwind wieder gholse werde cha.

So chunnt jeh au us chline Hände
Vom Schäärli Chindergartechind
En Pack mit luter Liebespende,
Wo recht mit Freude gämmlert sind:
Viel Röckli, Schööpfli, Mäntel, Chapp',
Viel chlini warmi Strümpf und Schueh,
Und 's Frikli git so gern sin Rappe
Us finer Sparbüchſ mit dezue.

Viel Chinde händ der lang Spruch mit Freuden usgseit, und
denn hät d'Tante de Spenderli versproche, sie dörfed denn mit de
Päckli selber uf d'Post. Also hät's denn e groözi Spackete g'geh: In
ein Pack die ganze Kleidli, öppe sechs; in ein Pack d'Mäntel; in ein
Pack die viele viele Strümpfli, wiß und roth und blau und grau und
brun und gringlet; in ein Pack sind alli chline, herzige Schüehli cho,
10 Päärli, und in ein Pack e ganzi Big Schööpfli vo alle Farbe=n-und

Und wer sin Depfel lust thät esse,
Der leit ihn uf de Gschenklitisch:
Nu 's Spielzüg händ mir nöd vergesse,
Das bruched Ihr au wieder frisch:
Zwei Fuchſeil und e rothi Balle,
E Babe=n-und e Domino,
Das wird de Rütli-Chinde gfalla,
Denn sind sie sicher wieder froh.

Und Nüßli do, en ganze Schoche,
Die sind vo üsem Bäumligrad,
Und do, zum Milch für's Chindli choche,
Bringt 's Emmeli en Apparat.
Und 's Anneli bringt uf den Arme —
Boß tusig wie en große Pack:
En Ueberzücher, so en warme,
Em große Brüeder Max sin Track.

Und d'Tante wünscht dem liebe Chöpsli
Uf ihrem Chüssi gueti Rueh,
Und möcht die heimatlose Tröpsli
Recht i die schönste Bettli thue.
Grad wie en Vogel, so en arme,
Wo niene meh fei Nestli hät,
So thüend ein d'Rütli-Chind verbarme,
Drum bruched 's z'allererst e Bett.

Do sind au Schlüpferli und Schleife,
Und do no Tellerli vo Zinn,
Und do e Schüßle no und Seife,
Sowie, wer wäscht ächt d'Händli drin?
Der mueß denn halt dezue no denke,
Das sei e Bluemechörbli ggi
Mit Liechtli, wil das Göblischenke
E Fest ggi ist für Groß und Chli!

So packed mir's jeh ordli z'samme
Und schicked 's Eu und gend Eu d'Hand:
Was Eu verbrennt ist i de Flamme,
Es duuret alli Lüt im Land.
Doch briegged nöd und händ Vertraue,
's ganz Schwizerland hilft Eu zur Sach,
Und will Eu neu Hüsli baue
Und neu's Glück underem neue Dach!"

Forme; wieder in ein Paß luter Schlüttli und Sache für Wiegechindli und in en gschenkte Chorb e Spiritusmaschineli und d'Nüß, wo mir extra vo üserem liebe junge Bäumli im Garten abegschüttlet und ufgelesen und gschält händ (das ist wieder e bsonderigs Fest gsi), und Depfel und Birli; i de Schüßle, wo vorher mitten uf dem Tisch gstanden ist, hät e Hüetli Platz gha und e Balle und d'Springseil, churz, das ist e großartige Paß-Affäre gsi. Und denn z'Obed um Bieri, wo d'Schuel us gsi ist, händ mir zwei Wägeli voll glade mit de dickste Paß, und viel Chinder händ no en Paß z'träge gha. Und so hät's en lustige lustige Zug g'geh zur Post: Zwei schwergladni Wägeli mit guete Rößli sind hinterenand gfahre und drum ume öppe 20—30 Chinder gschäftig glaufen und g'gumpet mit und ohni Paß, und daß die Karavane im ene mäßige Tempo bliibi, ist d'Tante mit e paar Begleiterli nebet em vordere Wägeli glaufe und d'Lüt uf der Stroß händ wieder e mol öppiz Neus z'luege gha; no us mengem Fenster hät men üs d'Chr athue und zueglueget. Und denn im schöne, neue Posthus händ si die Lütli flink und flott uf Kommando a d'Wand gstellt vom Schalterraum, und jedes hät müesse ruhig sin Paß uf den Arme hebe, bis es dra cho ist, und die Wägeli händ uf em Trottoir usse gwartet. Jetz sind fei wichtigeri Lüt meh am Schalter gsi, so daß jecz d'Tante hät chönne ihrne chline Trabante winke. Eins ums ander ist herchoh, vo der Tante a's Fensterli ufe glupft worde mit sammt sim Paß und hät denn sini Ladig selber dörfe em Postma hüte. Der ist en fründliche Herr gsi und hät bi jedem neue Paß wieder müesse lache, so ne Expedition hät's halt no nie g'geh uf der Post; guet, daß men Alls hät chönne vergebis schicke; 's ist au ohni Frankiere-n e Viertelstund g'gange, bis Alles abg'geh gsi ist. Denn sind mir wieder mitenand heim; d'Wägeli händ bald lebige Passagier gha und d'Reis' ist nit minder vergnügt gsi uf em Heimweg vo der Rüti-Expedition, und d'Chinder sind alli mit der sichere-n Ueberzügig heim, daß jecz ihri Paßli alli treulich fortwandered mit der Isebahn, zue den arme, liebe Chinder im Oberland!

Der verunglückte Pfannkuchen.

Von M. Ryser.

In dem Heimatdorfe meiner lieben Mutter liegt inmitten grüner Wiesen, schöner Obstgärten und fruchtbarer Kornfelder eine schöne, große Mühle. Mariechen, des damaligen Müllers ältestes Töchterlein, war ein lebhaftes, munteres Ding von zehn Jahren; das flog,

wenn es nicht gerade Schule hatte, den ganzen Tag fröhlich Trepp' auf Trepp' ab, sang allerlei lustige Kinderlieder, steckte sein kleines Näschchen bald in die Küche, bald in die Scheune oder in den Kuhstall, bald wieder in den Hühnerhof oder zwischen die Mehlsäcke unten im Mühlraum, half bald da, bald dort ein wenig mit, wo man es gerade brauchen konnte, und tummelte sich dazwischen mit den Dorffindern in Feld und Garten fröhlich um die Wette. kamen dann die Herbstferien heran, gerade zur Zeit, wo man auf dem Lande die Kühe herdenweise, jede mit einer Glocke um den Hals, auf die Weide trieb, dann war es Mariechens größte Freude, wenn es den „Hüterbub“ begleiten oder ihm wenigstens bisweilen das „B'nüni“ oder das Vesperbrod im Körbchen hintragen durfte. Wenn dann die Herbstsonne so mild über die Gegend schien, Alles noch in den schönsten Glanz tauchend, wenn von Nah und Fern das melodische Geläute der Kuhglocken ertönte und die schönen, wohlgenährten, schwarzbraunen, hellfarbigen oder buntgefleckten Milchkühe sich am saftigen Grase gütlich thaten und in malerischen Gruppen herumstanden oder lagen, so bot dies Alles dem Auge ein wunderhübsches herbstliches Landschaftsbild dar. Und Mariechen schaute gar zu gerne den weidenden Thieren zu, die sie alle beim Namen kannte. Aber die Krone ihres Vergnügens kam erst dann, wenn, nach der dortigen Sitte, der Hüterbub mitten auf dem Weideplatz dürre Reisig aufschichtete und ein lustiges Feuer anzündete. Da wurden Äpfel und Kartoffeln aus dem Körbchen hervorgeholt, im Feuer gebraten und mit dem herrlichsten Appetit von der Welt verspeist, als ob's die größten Leckerbissen wären. War das ein Vergnügen!

Als aber Mariechen etwas größer wurde, da wollte es noch ganz andere Kunststücke probiren. Es hatte von der Mutter ein altes Eisenpfännlein erbettelt, das in der Küche dienstuntauglich geworden war, für Mariechens Zwecke jedoch noch eine kostbare Eroberung bildete. Dazu kam noch eine etwas beschädigte, immerhin noch brauchbare irdene Schüssel, ein ebenfalls außer Dienst gesetzter, alter Kochlöffel, endlich eine Gabel von ehrwürdigem Alter, die bloß noch zwei Zinken hatte — und was meint ihr wohl, was Mariechen jetzt that? Es lief abermals zur Mutter, bat und bettelte um ein paar Eier, etwas Mehl, Salz und Schmalz, und sieh' da! nachdem es der Mutter versprochen hatte, recht vorsichtig zu sein, lief es mit seiner kostbaren Beute hinaus auf den Weideplatz und machte dort einen schönen, regelrechten Dmellenteig. Den hatte es der „Lisi“, der alten Köchin, abgeguckt. — Nun wurde da draußen um das Feuer herum kräftig hantirt, der Teig gehörig geklopft, das Schmalz heiß gemacht und dann ging's an's Backen. Hei! wie da Mariechens Wangen sich rötheten und wie die

Augen glänzten, wenn so ein Pfannkuchen, goldgelb gebacken, aus der Pfanne wanderte! Sie schmeckten prächtig; noch nie meinte Mariechen etwas Besseres gegessen zu haben, als diese Erzeugnisse seiner eigenen Kunstfertigkeit! — War nun das Müllerstöchterlein zu Hause recht brav gewesen und hatte es die ihm übertragenen kleinen Hausgeschäfte ordentlich besorgt, sowie die aufgegebene Anzahl Gänge am Strickstrumpf jeden Tag hübsch und ohne Fehler gestrickt, dann durfte es von nun an jeden Mittwoch Nachmittag seine Kochstudien auf dem Weideplatz vornehmen. Fröhlich zog es dann hinaus, das Körbchen am Arm, worin seine Schätze, Eier, Mehl, Äpfel u. s. w., sorgsam verpackt waren. Da wurde dann gekocht und geschmaust nach Herzenslust. Natürlich bekam auch der Hüterbub regelmäßig seinen Theil davon; zum Dank dafür lobte er jedes Mal auf's Neue die Kunst der kleinen Köchin.

Mit der Zeit aber brachte es das Müllerstöchterlein zu einer erstaunlichen Gewandtheit im Pfannkuchenbacken. Denn während es zuerst die Kuchen, um sie auf beiden Seiten schön gleichmäßig zu bräunen, vorsichtig mit der Gabel umwenden mußte, gelang es ihm jetzt, mit bloßer Hand die Pfanne in der Luft zu schwenken und dann den halb fertigen Kuchen geschickt auf der hellen Seite aufzufangen. Das war nun in der That ein kleines Kunststückchen, das ihm nicht einmal jede Köchin nachgemacht hätte, und Mariechen war nicht wenig stolz darauf. Schade, daß es nur einen einzigen Zuschauer, den Hüterbub, hatte; ich glaube wirklich, es hätte seine Kunst gerne ein wenig leuchten lassen! — Einmal aber war ihm der Zufall günstig und führte ihm unerhofft einen Zuschauer herbei. An einem schönen Spätnachmittag nämlich, als es eben wieder seinen Teig einrührte — diesmal sogar mit Äpfelschnitzen darunter — kam gerade der Onkel Johannes, der im benachbarten Dorfe wohnte, den Fußweg dahergegangen, welcher am Weideplatz vorüberführte. Er wollte Mariechens Eltern einen Besuch abstatten und hatte der Kürze halber den Fußweg, der auch nach der Mühle führte, eingeschlagen. Die kleine Köchin war so eifrig in die Bearbeitung ihres Teiges vertieft, daß sie den herankommenden Onkel nicht bemerkte. Der aber blieb ganz erstaunt stehen und sah ihr zu, wie sie fleißig mit dem Kochlöffel hantirte. Nun war der Teig fertig, Mariechen blickte auf und sah in das lächelnde Gesicht des Onkels. Schnell setzte sie die Schüssel weg, sprang auf ihn zu und gab ihm die Hand zum Gruße.

„Aber was thust Du denn da, Kind?“ fragte er und schaute mit belustigter Miene auf die verlockenden Vorbereitungen.

„Ei, Onkel, ich backe Pfannkuchen!“ rief sie fröhlich. „Sieh, eben habe ich den Teig gemacht, mit Äpfeln, denke Dir, und nun fange

ich an zu backen. Komm, sieh nur, wie das geht!" Und als der Onkel herzutrat, begann sie stolz ihr Werk. Rasch wurde das Schmalz zerlassen, der Teig in's Pfännchen gegossen, und nun nahte der große, wichtige Augenblick, wo Mariechen ihr Meisterstück glänzend zum Besten geben wollte. „Jetzt gib Acht, Onkel!" rief sie voll Eifer und mit glühenden Backen. Die Pfanne wurde in der gewohnten Weise geschwenkt, der Kuchen flog in die Luft und dann — oh weh! statt in die Pfanne zurück, machte er selber eine Schwenkung und legte sich fein säuberlich ausgebreitet auf das Feuer, so daß er aussah wie eine kleine gelbe Decke! — Armes Mariechen! Diesmal hatte dich deine Meisterschaft schmäählich im Stich gelassen! Waren's die Aepfelschnitz im Teig oder hatten deine Hände gezittert? — Ich weiß es nicht, weiß nur, daß du dich gewaltig schämtest, als nun der Onkel in helles Lachen ausbrach. Der Anblick war aber auch zu komisch: da stand die Köchin mit ganz verduhtem Gesicht, die leere Pfanne in der Hand, und dort auf dem Feuer lag der widerspenstige Pfannkuchen und die Flammen fraßen gierig daran empor! Zu retten war er nicht mehr; im Nu war er zu einer unförmlichen schwarzen Masse verkohlt.

Mariechen war dem Weinen nahe; es zuckte gewaltig um ihre Mundwinkel, und ich glaube, sie wäre am liebsten in Thränen ausgebrochen. Hatte sie sich doch so gefreut, dem Onkel ihr Kunststück zeigen zu können, und nun war dasselbe gerade heute so kläglich gescheitert! Der gute Onkel Johannes merkte wohl, was in ihr vorging, er kam zu ihr heran, streichelte ihr die vom Feuer erhitzten Wangen und tröstete sie mit freundlichen Worten. Und so schluckte denn Mariechen die Thränen, die sie um den verunglückten Pfannkuchen weinen wollte, tapfer hinunter — ja, zuletzt mußte sie selbst lachen, als ihr der Onkel sagte, wie hübsch die niedliche, gelbe „Decke" sich auf dem brennenden Reisighaufen ausgenommen habe! Aber das Beste war, daß sie noch Teig übrig hatte; nun wollte sie ihrem Mißgeschick zum Trotz doch noch einen schönen Kuchen backen. Und sieh, er gelang prächtig — aber diesmal nahm Mariechen zum Ummenden wohlweislich die Gabel; nicht um Alles in der Welt hätte sie jetzt eine zweite verunglückte Omelette ertragen mögen. Der Onkel aber aß die Hälfte des Kuchens mit großem Appetit, fand ihn ausgezeichnet, und nun glänzten Mariechens Augen wieder so fröhlich wie zuvor.

Der gute Onkel Johannes hat sie später noch oft mit dem verbrannten Kuchen geneckt, aber sie hat es ihm nicht übel genommen, sondern immer herzlich mitgelacht. Einmal, als Mariechen bei ihm und der Tante in den Ferien war und gerade die Leßtern um Rath frug, was sie wohl der lieben Mutter zum Neujahrsgeſchenk arbeiten

könnte, meinte die Tante, eine Decke für die Kommode wäre gewiß hübsch.

„Ja, Marieli,“ sagte nun der Onkel mit schelmischem Gesicht, „mache nur Deiner Mutter eine schöne Decke — aber weißt, nicht so eine gelbe wie damals auf dem Weideplatz und nicht eine von Dmettent Teig, sondern von Häckelgarn!“

Räthsellösungen von Nr. 10.

1. Fort, Torf. 2. Rauben, brauen. 3. Vogelbeeren. 4. Beute, Beule.

Scherzfragen: 1. Traube, Taube. 2. Fuchs=ja, Fuchsia. 3. Nägel.

4. Der Vorhang. 5. Den Sonnenschein. 6. Tischweine.

Räthsel.

1.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7:

Menschen sind's, die sorgen, lieben;

Nun die letzten vier allein

Freuen Dich mit ihrem Schein,

Tausend stehn in heller Pracht,

Leuchten durch die stille Nacht.

1, 2, 3 und 6, nun rath,

Fällt's Dir schwer, so hast Du's grad.

2, 3, 4, 5, 7 findest Du,

Wenn Du schaust der Sonne zu,

Wie sie tief und tiefer sinkt
Und die Abendstille bringt.

2, 3, 4 und 5, wer's fand,

Hat ein männlich Stück Gewand.

6, 3, 4, 5, 7 spar'

Für ein minder fettes Jahr.

1 und 4 verrath ich jetzt,

Sind zusammen noch gesetzt:

1 aus drei (Lauten) und 4 aus zwei,

Ei, wer sagt mir, was das sei?

2.

Affoltern, in der Schweiz ein Ort,

Gibt siebzehnmal ein ander Wort;

Stellt nur die Laute kreuz und quer,

Das Schütteln, Rütteln ist nicht schwer:

Bald ist's ein Thier, bald ein Geräth,

Das vielbegehrt im Zimmer steht.

An Kleid und Vorhang ist's zu sehn,

Bald wird's zum Teiche watschelnd gehn,

Doch alsdann — eben fällt's mir ein,
Ist ihm sein Federschwanz zu klein. —

Bald ist's ein feiner Musikus,

Bald was ein Schüler haben muß,

Bald andres noch; zum Beispiel: fern.

Nun wüßten wir doch gar zu gern,

Wer, weil er selber sich besann,

Die meisten Wörter finden kann!

3.

Mit G voran ist es der Großpapa,

Doch denke nicht, das Wort steht ja schon da!

Mit P begonnen ist's ein Ehrenziel,

Das jeder Ringende erreichen will,

Sei er ein Schüler, Turner, Schütze gar —

Stets kriegt es, wer voraus der großen Schaar;

Mit R voran kannst Du es mehrfach deuten:

Bald ist's ein Kranz von Orten oder Leuten,

Bald ist es mit dem Zirkel zu ergründen

Und bald an einem Fingerring zu finden,

An eines Glases oder Täßleins Rand:

Nun laßt uns seh'n, wer all' die Wörtlein fand.

Scherzfragen.

1. Vorwärts gelesen ein Fisch, rückwärts eine Blume, was ist das?
2. Klärli Thomann weiß noch ein Thier, dem man bloß „ja“ sagen muß, um einen Blumenstock zu erhalten; wer weiß es auch?
3. Was für ein todter Gegenstand bewegt sich blitzschnell von der Stelle, ohne daß man ihn nur anrührt?
4. Welches leblose Ding kann, ohne gehalten zu sein, leicht in der Luft schweben?
5. Welches kleinste Ding kann das größte Unglück anrichten.
6. Wer weiß wohl von den Leserlein der Reime größte Zahl auf Wein?

Sinnspruch.

Langsam ist es zugegangen
Und gesehen hast Du's kaum,
Daß die reifen Früchte hangen,
Süß und lockend an dem Baum.
Aber stetig ist's geschehen,
Daß die Sonne dran geschafft,

Täglich hat sie ungesehen
Dran gewendet ihre Kraft.
Kindlein, wie die Sonne schaffe
Still und fleißig jeden Tag,
Und im Eifer nicht erschlafe,
Bis Dein Werk gelingen mag.

Briefkasten.

Aarburg. Pfarrhaus. Eduard Dietrich. Ja gelt, jetzt steht Du aber drin im Hestli, und die Schwesterlein werden Neuglein machen! Dann schreibt's Margritli gewiß schnell einen Brief, daß es das nächste Mal auch etwas zu suchen hat im Hestli. Aber Dein und der Mama Briefli haben mich halt so sehr gefreut, daß ich ihnen grad einen Kuß gegeben habe. Ich möchte einmal wissen, wie Du etwa aussiehst und wie Du über das Hestli guckst und Räthsel studirst. Die Lösungen sind ja famos! Hast Du auch schon Zeilen fertig sagen können bei den Aufgaben zum Selbstreimen? Beschreibe mir einmal Eure Wohnstube, kannst Du das?

Appenzell. Max Bühler. Jetzt hast Du noch eine lange Antwort zu gut, weil ich noch nie zu einem Privatbriefchen gekommen bin. Die Morgenschreibstunde von 5—6 gehört halt dem Hestli und am Abend, wenn die hundert Arbeiten des Tages hinter mir liegen, kommt das Sandmännchen und führt mir die Feder in ganz wunderlichen Zügen, die Du nicht lesen könntest. Also erzählt Dir jetzt das Hestli, wie es war an jenem Abend, als Dein großer, dicker Korb ankam. Da stellte ich ihn auf den Küchenstuhl und trennte das Schnürchen geduldig los, und wenn ich schon allein war, machte ich immer Ah! und Oh! wenn ich wieder etwas herausnahm! Edelweiß mit Wurzeln, Alpenrosenstöckchen, o wie die mich freuen! Gleich wurden sie zu den Männertreu in's Alpengärtchen gesetzt und ich kann nun den Frühling fast nicht erwarten, der mir so neue, seltene Blümlein bringen soll! Auch der Strauß Alpenrosen wurde noch liebevoll in Ehren gehalten und mit dem schönen kräftigen Grün noch manches Blumenkörbchen geziert; ich fülle Körbchen mit schönem Moos, besonders im Herbst, da sieht jedes Blümchen, das man noch findet, so herzig drin aus. — Aber da war auch noch die schöne dicke Wurst im Korb, die wurde flott aufgehängt und gab manches gute Nädli z'Nacht! Das war ein fröhlicher Abend, ich danke auch Deinen freund-

lichen Eltern herzlich. — Mina Bühler. Ja kommt nur, es wundert mich schon lange, was Du für Eins bist! Ich glaubte immer, Ihr würdet nochmals nach Lindau fahren und mich dann besuchen; der Mar findet den Weg nun schon ganz allein. Hoffentlich macht der Herbst noch einmal ein recht freundliches Gesicht und erlaubt den reisefreudigen Ferienkindern noch einen Flug. Es ist recht lieb von Dir, daß Du alle Hestlikinder kennen möchtest und ihnen einen Gruß schickst! Euern Gruß an den Hallauer-Ernst wollen wir grad auf ein Extra's Briefli schreiben, der freut sich dann, wenn er im Hestli steht. Wenn Ihr das Hestli erhaltet, ist's hier Jahrmarkt, da freuen sich alle Kinder auch schon lange voraus.

Bern. Helene Sommer. Unsere Libelle hat also einen weiten Spazierflug gemacht, bis Chaux-de-Fonds, und sich da über schönen seltenen Blumen gewiegt? Dein Brieflein ist wie ein Märchen, man kommt von einer lieblichen Vorstellung in die andere. Wie glücklich bist Du zu schätzen, da alle möglichen Bildungsmittel Dir geboten sind wie auf dem Präsemiteller: schöne lange Aufenthalte in der französischen Schweiz, daheim die besten Schulen und ein so liebes Familienleben, daß es Einem ganz wohl wird, wenn man durch Dein Briefchen ein bißchen zugüggslet, wie die liebe Mama die fleißigen Töchterchen kochen lehrt! Und daneben gibt's noch schöne Lesestunden und findet die eifrige Libelle etwas für's gelbe Hestlein und trägt's uns zu. Danke, danke! Sobald sich eine verfügbare Seite findet, soll das Märchen von den weißen Mäusen wieder vor Deine Augen kommen. — Mathilde Sommer. Du kleiner Chef de cuisine, was kannst Du denn schon alles präpariren? O wie sehr hat doch Eure liebe Mama Recht, daß sie Euch frühzeitig die Küchenschürze umbindet und geschickte, flinke Hausfraueli aus Euch macht; wie gut habt Ihr's doch, daß Ihr so viel Schönes und Nützliches lernen könnt daheim. Und was hilft denn

Euer kleiner herziger Dubi? Denn da er jetzt schon ein Hosenmännchen ist, muß er doch auch etwas leisten, wenn Ihr Euch alleamt so brauchbar in der Küche tummelt! In Chaur-de-Fonds, ja da glaub ich schon, war's ein Paradies für Dich, mitten in allen Herrlichkeiten einer feinen Conzisierung zu Gast zu sein! Da hätte noch manches von unsern Schreiberlein mithalten mögen!

Birsfelden bei Basel. Antoinette Leithe. Ein kurzer Besuch im Sprechstübli, aber ein recht lieber, den man öfter sehen möchte! Hast Du die gelben Heftli schon von Anfang an gehabt? Wie alt bist Du, soll ich raten? Etwa 12 Jahre? Hast Du noch Geschwister, und was thust und treibst Du am liebsten? Machst Du auch eine schöne Weihnachtsarbeit? Siehst, wir möchten noch viel wissen und Dich und Deine liebe Mama näher kennen!

Glgg. Ida Mantel. Die Hand, liebes neues Schreiberlein! Wie siehst Du aus? Und Lena und die Mama? Dein Brieflein mit der lebhaften Beschreibung Eurer Schulhaus-Einweihung hat mich sehr gefreut und ich hätte gewiß mit Entzücken den Schnittertanz und all die hübschen Reigen verfolgt, und die Raketen gesehen und die Musik gehört. Wie war Dein Kostüm und wie viele Paare waren bei diesem reizenden Tanzspiel? Und habt Ihr das ganze Jahr Turnunterricht? Und was für Räume hat das neue Schulhaus? Erzähl' hübsch weiter, gelt?

Herisan. Frieda Mittelholzer. Das muß ein schöner „Sitz“ sein, von dem aus Du eine so herrliche Aussicht auf die Vorarlbergeralpen, den Säntis, die Kurfirsten, den Glärnisch, Mürtschenstock, Rigi, die Jungfrau, den Mönch und Eiger genossen hast mit Deinen lieben Eltern, und Du hattest Recht, dem lieben Gott in Deinem Nachtgebetlein auch zu danken für diese schönen Berge und Deinen Eltern, daß sie sie Dir gezeigt. Und nun danke ich Dir wieder für Dein schönes Brieflein, in dem Du mir die Reise so deutlich beschrieben hast.

Heiden. Klärli Thomann. Es hat mich sehr belustigt und gefreut, daß Dein lieb' Mütterlein gerade „fäb“ Räthsel richtig errathen hat. Das Heftlein macht sein Kompliment für die Ehre, daß es da und dort die lieben Eltern auch gern lesen. Wenn ich Zeit hätte, würde ich noch einen Extra-Briefkasten für die Heftliinder-Eltern einrichten, denn da gäbe es gar Vieles zu verhandeln! Wenns nur eine Schreibmaschine gäbe, damit man nur zu diktiren brauchte! Jetzt wollen wir doch dem Anny Kopp noch erzählen, daß Du auf dem Wildkirchli und der Ebenalp gewesen bist mit Vater und Mutter, grad so wie's in Deinem Brieflein steht: „Vor drei Wochen durfte ich mit meinen lieben Eltern auf die Ebenalp. Bis in's Weißbad sind wir mit der Kronen-Chaise gefahren. Wir kamen durch die schönen Dörfer Wals, Trogen, Bühler, Gais und durch das Städtchen Appenzell. Im Weißbad nahmen wir Bergstöcke mit. Auf der Ebenalp hatten wir eine prächtige Aussicht. In der Höhle zündete der Vater rothes Feuer an. Im Wildkirchlein durfte ich läuten. Es war schade, daß Du und Tante Anna nicht auch dabei waret.“ Weißt Klärli, Anny interessiert sich sehr für das Wildkirchlein, sie hat eine prächtige Geschichte gelesen, worin es vorkommt. Sie möchte es auch einmal sehen. — Jetzt weiß ich noch gar nicht, wie's mit Deinem Malen gegangen ist. Da muß ich Dir wieder ein

Mal in's Heft gucken. Hat Dein kohlschwarzes Schnauzli und Dein kohlschwarzes Mimeli Dich recht freudig begrüßt bei Deiner Rückkehr, und hast Du Dich recht bald wieder an Dein alleiniges, herziges Schlafzimmerli gewöhnt? Und an all' die Freuden und Pflichten des lieben Vaterhauses?

Herzers. Marie Rog. Ist Deine Gliederkuch nicht schlimmer geworden? Es machte mich sehr besorgt, als ich dies las! Hoffentlich sind nun die Arbeiten auf dem feuchten, kalten Acker zu Ende und kommt das behagliche Stubenleben. Machst Du auch hübsche Weihnachtsarbeiten? Unsere Kleinen im Kindergarten haben niedliche Geschenk-Arbeitli und sind voll Freude daran. Sie machen leichte, schöne Nähblättchen (Carton) zur Verzierung von Glais, Staubtuchkörbchen, Fadenständchen, Notizbüchern, Tintenwischern u. dgl. — Das war eine sehr schöne und erinnerungsreiche Reise, die Du da so hübsch ausführlich erzählst, besonders die Taubenlochschlucht hätte ich gerne mit Dir gesehen, aber auch Biel und Lyß. — Elisabeth und Fritzli Rog. „Wir alle sind gesund und wohl und wünschen eine lange Antwort.“ so schließt Dein liebes Brieflein, für das ich Dir recht danke; denn so ein fleißig Helferlein wie Du hat gewiß nicht zu viel Zeit zum Schreiben. Dafür bist Du aber auch immer voll Nachrichten von all' Deinen Arbeiten, wie Du den Pflug lenkst auf dem Acker und Tabak anziehst und Dünger in die Furchen zettelst und zuschaust, was die Großen thun, und wie Ihr Obst und Trauben gelesen habt. Ist der Fritzli immer auch dabei gewesen? Du bist ein liebes Schwesterchen zu ihm, da Du ihn auch immer an der Hand führst im Heftli, daß er auch drin steht; denn wenn Du Beide unterschreibst, muß auch die „lange Antwort“ an Beide gelten. Eine lange Antwort gibt's bei Dir allemal ganz von selber, weil ich über jeden Satz in Deinen Brieflein mit Dir und Fritzli plaudern möchte. Bist Du nun zufrieden?

Hoppigen. Liseli Meyer. Wie geht's dem Jdeli? Und was hat der Herr Doktor thun müssen, als es das Schlüsselbein gebrochen hatte? Und wie ist das zugegangen? Und wie lange hat 's Jdeli im Bettchen liegen müssen? Da hat gewiß die Mutter viel Sorge und Arbeit gehabt in dieser Zeit und ist froh, daß sie an Dir schon ein so gutes Helferlein hat. Deine Brieflein sind mir sehr lieb und ich möchte gern wieder etwas von Euch Allen hören. Schade um das Moosbänkli!

Lausanne. Anneli Deuschle. Armes Kind, warst das letzte Mal recht enttäuscht, kein Briefli zu haben? Das thut mir um so mehr leid, als Du, scheint's, geschrieben hattest. Wo ist nun aber der Brief hingekommen? Ich erinnere mich gar nicht auf einen empfangenen Brief von Dir. Wenn es so ein hübscher war, wie der vom 13. Oktober, so reut er mich sehr! Also Du hast ein so gutes freundliches Plätzchen, daß Du ganz muthwillige Phrasen in Deine gewissenhaften Berichte streust? Dein Brief hat uns herzliches Vergnügen gemacht. Die Beschreibung, wie Euer Atelier am Werktag und am Sonntag ein ganz anderes Gesicht macht, wie man die schöne Nähmaschine glänzen läßt und die alte, wüste hinter die Vorhänge versteckt, hat mich sehr amüsirt, wie auch Deine französischen Säge! Will nur sehen, ob Du noch

Rorschacher-Dütsch kannst, „wenn Du kommst, wenn Du wiederum kommst!“ Dann will ich aber auch ein Röcklein haben, ein schönes, von der jungen französischen *tailleuse*! Also wünsch' ich Dir weiter guten Fleiß, gute Fortschritte, gute Gesundheit und guten Humor!

Luzern. Anny. Kopp. „Oh da bist Du ja wieder,“ ruft's freudig von allen Seiten, „wo bist Du gewesen? Etwa schon in Leipzig?“ Nein nein, die kleine Musikantin hat nur eine lange, lange Pause gemacht, etwa 700 Takte, und ein bißchen vergessen, daß ein ganzer Haufen Kinder vergebens 's Anny Kopp im Hestchen sucht. Nun halten wir aber unsere Mignon fest am Rocke, daß sie uns wieder allerlei erzählen soll von ihrem jungen Leben und vielseitigen Treiben! Und wir bitten auch noch die liebe, große Schwester Julia um's Hestli vom Papa Haydu! Du hast's uns schon lange versprochen! Bitte, bitte als Geschenk in's Dezemberhestchen! Und viel viel Grüße von Nelly und Jdali Steiger in Pisa und allen alten Bekannten! Wo ist auch Mir Drexler? Also auf Wiedersehen im Sprechsaal!

Ins. Frieda Kohler. Wenn ich nur Eure liebe Mama kannte, die Euch so prächtig anleitet, Alles zu rechter Zeit zu thun! Es war ganz behaglich zum Lesen, wie zweckmäßig Du Deine Herbstferien verbracht hast! Ich dachte, es hätte Euch furchtbar leid gethan, von Thorberg fortzuziehen, wo Ihr so schöne Kinderjahre verlebt habt in poesievoller Abgeschiedenheit? Schreibst Du mir nun auch wieder von Lyß aus? Weist, ganz wenn Du gern willst; ich verlange von keinem Schreiberlein einen Pflichtbrief, sondern Jedes soll schreiben, wenn's ihm gerade drum ist. Natürlich freuen mich dann die fleißigen Schreiberlein umsomehr. Gleichst Du der lieben Marie? Und Ernstli auch? Und wie heißen alle Andern?

Mettlen. Robert Nietmann. Bravo, junger Schreiber! Dein großer, langer Brief hat mich mächtig gefreut, so einen hat noch kein anderer Erstkläbler geschrieben. Da ist gewiß Dein schönes, neues Tintengeschir schuld, das Du bekommen hast, für Dich allein? Ich wünsche, daß Dir das Tintengeschir immer lieber wird, daß Du es alle Tage brauchst und manchmal auch zu einem Hestli-Brief! Und ich denke auch manchmal an Dich und an Deinen lieben Vater, ob es ihm jetzt besser geht. Und sage Deiner lieben Mutter, daß ich jetzt gerade eine schöne, warme Sonntags-Untergestalt nahe aus dem Stoff, welchen sie mir zum freundlichen Gruß geschickt hat. Und ich grüße Euch Alle herzlich, auch den Otto und Frau Kreis, die ich gar nie vergessen habe.

Murten. Hedwig Eichampion. Danke, danke vielmals für die liebe Ueberraschung mit Eurem Bildchen! Es freut mich recht herzlich und Ihr habt ein schönes Plätzchen im Kinder-Album, nicht weit vom Anny Kopp. Ich habe Euch alle Beide, Dich und 's Lieseli, lang angeschaut und dabei gewünscht, auch vom Lieseli einmal ein Briefchen zu bekommen. Aber wie schade, wenn Ihr nun nicht mehr unter den Schreiberlein seid im neuen Jahr! Es thut mir herzlich leid, Euch aus den Augen verlieren zu müssen, darum aber verliere ich Euch doch nicht aus dem Sinn; dafür sorgen

schon die bisherigen lieben Brieflein und Andenkeli, Euer liebes Bildchen und mein vielbenutztes Eisenbahnspiel mit seiner deutlichen Station Morat. Es freut mich, daß Du Dir das schöne Buch „Herz“ aus der Schulbibliothek geholt hast; was gefällt Dir wohl daraus am besten? Was liest Lieseli am liebsten? Und spielt Ihr auch Klavier?

Rolle. Marie Kohler. Schon lange hätte ich Dir sagen sollen, daß unser Staußacherlein Dein entgegengestrecktes Händchen mit herzlicher Freundschaft annehmen will; die Angelegenheit war lustig kompliziert, da ich zuerst nach Thorberg um Deine Adresse schreiben mußte, die Du nicht angegeben hattest. Friedeli hat sie mir auch bald geschickt, und nun kann ich wieder unter all' den Briefen von Luisli Halldimann nicht denjenigen finden, wo ihre Adresse drauf steht, und sollte diese auch dem lieben Anny Kopp mittheilen, zu einem Privatbrieflein neben dem Hestli. Also sei Luise Halldimann gleich an dieser Stelle herzlich um ihr Adresslein gebeten, in die Hand der vermittelnden Tante Emma. In Dein eigenes Adresslein sei herzlicher Dank gerichtet für Deinen lieben, ausführlichen Brief, der mich zwischen den Zeilen noch viel Heimweh errathen läßt. Ich bin selber froh, wenn Deine „Verbannung“ um ist, gewiß, von Deinem reichen Leben daheim ist die Angewöhnung an stillere Verhältnisse schwer. Aber rastloser Fleiß im neuen Pflichtenkreise, und das Bestreben, ein recht gutes Andenken in der Fremde zu hinterlassen, wird Dir am ehesten über die langen Tage hinweghelfen. Und das Bewußtsein, daß Viele Dich lieb haben, und Du daheim vermißt bist, ist auch ein süßer Trost, gelt?

Rheinfelden. Klärli Heß. Das ist ein liebes, liebes Brieflein von Dir, dieses große erste. Also hat Dir die Mama jetzt nicht mehr das Händchen führen müssen mit dem Bleistift? Siehst, jetzt bist schon ein ganz rechtes Schreiberlein und mußt einen Platz haben im Briefkasten. Und wenn Du dann kommst, sind wir Alle beisammen, Tante Anna und Emma und Emmeli und Ernst, und machen dann ein Spiel oder einen Spaziergang miteinander. Und wir heißen Dich und die liebe Mama jetzt schon willkommen.

St. Gallen. Jdali Ratsch. Du hast eine Tante in Ymoos? Denke, dort habe ich als kleines Kind gewohnt, vom 3.—5. Jahre! Ich weiß das Haus noch ganz gut, bin aber lange, lange nicht mehr dort gewesen. Es kommt mir vor wie eine verschwundene Märchenwelt, denn dort sind meine frühesten Erinnerungen; von dort könnte ich auch ganze Seiten erzählen „aus meinem Leben!“ Drum war ich ganz verwundert und erfreut, diesen Namen von einem Lieb-Schreiberlein zu hören. Wenn Du wieder einmal hingehst, so grüße jeden Winkel, wo ich gespielt, jedes Mäuerlein, wo ich geklettert, jeden Brunnen, wo ich „getögglet“ habe! Und zwei Gärten hatten wir auch, und viel Platz ums Haus, und einen kleinen Freund hatte ich auch, mit dem ich um die Wette Fliegen fing und einmal ein Brod von beiden Seiten durchgrübelte, bis der Tunnel fertig war, das schönste Loch durch und durch! Dann mußten wir freilich bei jeder Mahlzeit von diesem Brod essen, bis es ganz altbacken war! Siehst Du, alle diese Geschichtlein hat Dein liebes Brieflein aufgeweckt, und noch viel

mehr. Und Dein Brief hat mich recht, recht gefreut, weil Du so aus dem Herzchen schreibst, gelt?

Thun. Heinrich von Weissenfluh. Ah, tauchst Du auf einmal mit der Progymnasiastentappe wieder auf nach langem Schweigen? Es hat mich sehr gefreut, daß Du uns nicht ganz vergessen hast über Deiner Armbrust und Euren schönen Festen allen; das gab viel fröhliches Leben in Eurer Stadt, wenn sich bald Musikanten, bald Armbrustschützen, bald Velocipedisten festlich produzierten! Das hätten wir Alle auch sehen mögen. Wünsche Dir allseitig weiter gute Fortschritte und gute Gesundheit. Wie geht's Deinem Papa jetzt?

Wattwyl. Klara Rotach. Alle Ehre Euerem neuen Krankenhaus! Mit lebhaftem Interesse habe ich die Berichte im „Wattwiler Boten“ gelesen, mit dessen Zusendung Du mir eine große Freude bereitest hast. Es hat mich auch besonders gefreut, daß im Krankenhaus gute Badegelegenheit für die Gesunden eingerichtet ist. Ich wünsche Dir Glück, in einer Gemeinde zu wohnen, wo die Bevölkerung solchen freudigen Opferthum hat und so wirksame Schöpfungen für die Volkswohlfahrt ins Leben ruft. Euer Einweihungsfestchen war darum gewiß ein recht fröhliches, und es würde mich interessieren, mehr vom Kindertheater und von Emma Stähelins Rolle zu wissen. Vielleicht erzählt sie mir dann selber davon. Dem Grab von Deinem Brüderlein auf dem Friedhof will ich gerne nachfragen; der Onkel vom Robert Rietmann in Mettlen ist Friedhofsgärtner und zeigt mir's dann schon, daß ich Deinem Brüderlein ein Sträußchen bringen kann. — **Ernst Rotach.** So, wünsch Glück zum guet verforgete Holzschopf mit 450 selber gmachte Büscheli und 2 Fuez meh als 3 Chloster Schitter und öppe 25 Zeine voll „Speßletä“! Das freut Di gmüß jedesmol, wenn D'be Holzschopf usmachst! Und i ha vo Wittem e Freud mit dem flizige Bueb, wo gschaffet hät i de Ferie, daß 's en druckt hät uf em „Buckel“! Drum bist so übermüthig, i merk's Dim Briefli a; so en Brief ist viel werth, wo vonzere tüchtige-n-Arbeit verzelt. Und denn noch em Schaffe no e Feriereisli, das ist ganz, wie's en grobe Dichter de Bäte ag'geh hät, wie sie söllted lebe: „Saure Wochen, frohe Feste, sei Dein künftig Zaubermort!“ — **Alieeli Rotach.** I plang efange jedesmol uf die liebe Hummelwalder-Briefli, wo allerwil so viel verzelt. Was häst Du jeh ächt gwonne mit Dim Lössli? Wieviel hät so eins g'kost? I wett, i thät Di kenne, denn gäll, selber verzelle gäng denn no gschwinder als schriibe?

Iverdon. Amelie Lanz. Weil ich Ferien hatte, als Dein Brieflein ankam, konnte ich einen ganzen Tag Briefchen beantworten und also auch für Dich noch hurtig eine Antwort aufladen auf das gelbe Postwäglein. Es freut mich gar herzlich, daß Du nun kein Heimweh mehr hast, und frisch und munter drauf los erlebst, was Dein Aufenthalt im welschen Lande Dir bietet. Es thut mir wirklich leid, daß ich Deinen schönen Jura nie gesehen und nie „auf französisch gelebt“ habe. Nun muß ich mir die Wohnorte der Schreiberlein suchen, ohne mir die Gegenden vorstellen zu können. Genieße Du ja jeden Spaziergang, der Dir geboten ist; solche Touren werden erst in der spätern

Erinnerung werthvoll, Du wirst sehen. Fährst Du auch ein Tagebuch? Es interessiert mich, das zu hören. Ebenfalls freut es mich, daß Du schon „angebissen“ hast, Lienhard und Gertrud zu lesen; ich habe mir's vor vielen Jahren vorlesen lassen und den Eindruck immer frisch bewahrt, welcher segensreichen Einfluß diese einfache Frau aus dem Volke auf ihre Familie und Umgebung ausübt! Hoffentlich gereicht auch Dir das Buch noch zu einer großen Freude. — Hast Du gute Nachrichten von daheim? Und sorgst Du, daß Du nun im Dezemberheftchen doch wieder eine Antwort suchen kannst?

Bürich. Nelly Fierz. Seit Deinem traumhaften Auftauchen und Wiederver Verschwinden muß ich immer mit einem leisen lustigen Lächeln an Dich denken; es hat gar so schön gepaßt: so lang ersehnter feiner Züri-Besuch — und das rothe Häuslein sammt der Bewohnerin im ärgsten Samstagsstadium! Jedenfalls könntest Du's schlimmer nie treffen als in jenem Augenblick, da darfst Du ruhig wiederkommen! Es war schade, daß nicht gerade ein Photograph oder Maler unter der Hausthüre stand und uns abkonterfette: „Dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand!“ Aber ich sehe Dich nun immer lebhaft vor mir, auf dem Sessel, am Klavier, vor uns her auf dem Wege, und höre Deine Stimme noch ganz deutlich. Und erst die Mama, die „kommt mir nicht aus dem Sinn“, und ich plange, bis Ihr wiederkommt, und räume dann das Häuslein schön auf und schaffe die Arbeit bei Seite, wenn ich's ein bißchen vorher weiß, daß ich so lieben, lieben Besuch behaglicher genießen und aufnehmen kann! E vorrei ben vedero la tua cugina Anny! Und ich freue mich schon wieder auf Dein liebes Klavierspiel. Nun muß ich Dich noch recht lieb haben für Deine angelegentliche Nachfrage nach den fehlenden Schreiberlein: nach „Emmy Hürliemann und all den andern, die keine Antwort hatten“. Natürlich vermiße ich sie auch, aber ich kann nicht verlangen, daß sie an schönen Sommer- und Herbstestagen sich hinsetzen und Briefe schreiben; sie kommen gewiß schon wieder. Aber für Deine treuen Brieflein hast Du Dir nun schon ein breites Plätzchen im Briefkasten erworben und die Liebe vieler Schreiberlein, und natürlich wieder eine lange Antwort!

Bürich. Martha Gosh. Dein trauriger Bericht von Elsa's Tod hat mich herzlich betrübt; das war eine trübe Zeit für Euer Haus und gewiß besonders für die liebe Mama! Wenn ich jetzt Dein liebes Bild an der Wand anschau, muß ich allemal an Elsi denken, das arme Kind, das so viel hat leiden müssen! Hast Du jetzt keinen Husten mehr, liebes Kind? Dein vieles Unwohlsein und die Trauer haben Dich gewieß fast so bleich gemacht, wie Dein Gypsbildchen? Sonst habe ich so gern wieder einmal von Dir gehört und freue mich, daß Du an Deinen Filigran-Arbeiten so viel anregende Erholung findest. Die Arbeit ist ganz reizend, ein Kind hier hat mir ein schönes Blümchen vorgemacht und es hatte mich ganz gelüstet, gleich allerlei zu probiren und zu erfinden. Du studirst ja auch ganz erfolgreich an den Räthseln. Deine guten Lösungen haben mich gefreut.

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung (M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrierten Beilage **„Für die junge Welt“** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich bloß **Fr. 1. 50**, in's Ausland (Porto inbegriffen) **Fr. 2. 20**.

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889
der „Schweizer Frauen-Zeitung“,
in schönem Einband mit Silberdruck
à **Fr. 7. —**.

„Für die junge Welt“
reich illustrierte Jugendschrift in 12 Heften,
gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —**.

Elegante Einbanddecken
für jeden Jahrgang passend
und auch während des Jahres als **Sammel-**
mappe dienend, für die
Schweizer Frauen-Zeitung à **Fr. 2. 20**
„Für die junge Welt“ à **Fr. —. 70**



J. Votsch
Betttisch- & Kinderpult-Fabrik
== Schaffhausen. ==

Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur
— Spezialgeschäft —

für Kinderhandarbeiten und Beschäftigungsmittel, der echten Fröbel'schen Spielgaben und belehrenden Unterhaltungsspiele etc.

Auswahlsendungen und Cataloge stehen zu Diensten.

Schreibmaterialien
Schulartikel
Gratulationskarten und Bilder
Bilderbücher und stets neue **Spiele**
Parfümerien
Bilderbogen etc. etc.
empfiehlt

A. Hungerbühler — St. Gallen.